Tausend eine Nacht.

Arabische Erzählungen.

Deutsch

von

Alexander König.

Achtes Bändchen.

Berlin,

Verlag von Carl J. Klemann.

Geschichte des Prinzen Kamaralsaman und der Prinzessin Badur.

(Schluß.)

Nachdem der Prinz und die Prinzessin etwa einen Monat gereist waren, gelangten sie eines Tages auf eine Wiese von großem Umfange, welche hin und wieder mit hohen und sehr schattigen Bäumen bewachsen war. Die Hitze war gerade sehr groß und der Prinz hielt es daher für gerathen, hier zu lagern, was er der Prinzessin Badur mittheilte, die ihm just denselben Vorschlag hatte machen wollen. Es war also auf einem passenden Platze angehalten und sobald das Zelt aufgeschlagen war, begab sich die Prinzessin hinein, die unterdessen im Schatten verweilt hatte. Um sich's bequemer zu machen, ließ sie sich den Gürtel abnehmen, welchen ihre Frauen neben ihr hinlegten. Dann schlief sie ermüdet ein und wurde von ihren Frauen allein gelassen. Jetzt kam auch der Prinz in's Zelt, der noch mit Anordnung des Lagers beschäftigt gewesen war, und da seine Gemahlin schlief, setzte er sich ohne Geräusch hin. Indem er vielleicht ebenfalls

einzuschlafen gedachte, ergriff er den Gürtel der Prinzessin und betrachtete die Diamanten und Rubine, welche ihn zierten. Dabei gewahrte er ein sehr sauber angebrachtes und mit einer Schnur geschlossenes Täschchen, in welchem er etwas Festes fühlte. Begierig, zu wissen was das sein möge, öffnete er das Täschchen und zog einen Karneol mit eingeschnittenen Figuren und ihm unbekannten Charakteren heraus. Sogleich dachte er, daß dieser Stein besonders kostbar sein müsse, weil ihn sonst die Prinzessin nicht so sorgfältig verwahrt bei sich tragen würde. Auch war es in der That ein Talisman, welchen sie von ihrer Muter, der Königin von China, geschenkt erhalten hatte und der sie glücklich machen sollte, solange sie ihn bei sich tragen würde. Um ihn genauer zu betrachten, trat der Prinz damit vor das Zelt hinaus; indem er ihn aber hier auf der flachen Hand hielt, schoß plötzlich ein Vogel aus der Luft herab, erfaßte den Stein und flog davon.

Der Prinz blieb einige Augenblicke vor Bestürzung und Schmerz über das auf diese Art ihm geraubte Kleinod unbeweglich und starrte dem Vogel nach, welcher sich mit dem Stein im Schnabel nicht weit von ihm auf den Boden gesetzt hatte. In der Hoffnung, daß er ihn fallen lassen werde, ging der Prinz auf ihn zu; allein sobald er ihm nahe kam, flog der Vogel ein Stück weiter. Der Prinz folgte ihm, der Vogel aber verschluckte den Stein und flog wieder ein Stück fort. Jetzt hoffte der Prinz, welcher sehr gewandt war, ihn vielleicht durch einen Steinwurf erlegen zu können und verfolgte den sich immer mehr entfernenden Vogel mit vielem Eifer,

um ihn nicht ganz aus den Augen zu verlieren. So wurde denn der Prinz von dem Vogel durch Niederungen und über Hügel den ganzen Tag und immer weiter vom Lager und der Prinzessin Badur weggelockt. Statt sich des Abends in ein Gesträuch zu bergen, wo ihn Kamaralsaman im Dunkeln hätte beschleichen können, ließ das Thier sich auf dem Gipfel eines hohen Baumes nieder, wo es sicher war.

In Verzweiflung über die vergebene Mühe überlegte der Prinz, ob er nach dem Lager umkehren solle. Allein er fragte sich auch zugleich auf welchem Wege und ob er sich im Dunkel nicht verirren werde? endlich wie er ohne den Talisman vor die Prinzessin treten dürfe? Beherrscht von diesen trostlosen Gedanken und von Ermüdung, Hunger, Durst und Schlaf bestürmt, legte er sich hin und verbrachte die Nacht am Fuße des Baumes. Am folgenden Morgen war er schon munter, ehe der Vogel den Baum verließ und nachdem er ihn fortfliegen sah, lief er ihm abermals den ganzen Tag vergeblich nach und ernährte sich dabei von Kräutern und Früchten, die er unterwegs fand. Ganz so trieb er es noch zehn Tage und übernachtete immer am Fuße eines Baumes, auf dessen höchste Spitze der Vogel sich jedesmal setzte. Am elften Tage kam er in Verfolgung desselben an eine große Stadt, und indem der Vogel über die Mauer derselben flog, verlor ihn der Prinz aus dem Gesicht und damit alle Aussicht, des entführten Talismans je wieder habhaft zu werden. Unsaglich bekümmert darüber ging Kamaralsaman in die Stadt, welche am Meere lag und einen sehr schönen Hafen hatte. Lange wanderte er durch die Straßen, ohne zu wissen wo aus noch ein und kam

so an den Hafen. Noch ungewisser über das, was er angeben sollte, ging er am Gestade entlang und bis an die geöffnete Thür eines Gartens, wo er hineinsah. Der Gärtner, ein guter Greis, blickte grade von seiner Arbeit auf und hatte kaum einen Fremdling und Muselmann in ihm erkannt, als er ihn auffoderte, hurtig hereinzukommen und die Thür zu schließen.

Kamaralsaman that beides und als er sich dann dem Alten näherte, fragte er nach dem Grunde dieser Vorsichtsmaßregel. Da erfuhr er denn, daß die Stadt meist von Götzendienern bewohnt sei, welche einen tödtlichen Haß gegen die Muselmänner hegten und die wenigen hier sich aufhaltenden Bekenner des Propheten sehr schlecht behandelten. „Ich betrachte es wie ein Wunder," fuhr der Gärtner fort, „daß ihr unangefochten bis hierher gekommen seid, da diese Götzendiener besonders den mit ihren Listen unbekannten fremden Muselmännern Schlingen legen. Gott sei gelobt, daß er euch an einen sichern Ort geführt hat." — Als Kamaralsaman hierauf dem guten Manne seinen innigen Dank ausdrücken wollte, ließ ihn derselbe gar nicht ausreden, sondern führte ihn mit den Worten: „Laßt nur die höflichen Redensarten und kommt und ruht euch aus," in ein kleines Haus. Nachdem er hier von Dem tüchtig gegessen hatte, was ihm mit gewinnender Herzlichkeit dargeboten ward, ersuchte ihn der Gärtner, er möge ihm doch die Veranlassung seiner Ankunft mittheilen. Kamaralsaman erzählte darauf unverholen seine Geschichte und fragte zuletzt, auf welche Art er von hier in das Reich seines Vaters kommen könne, da an eine Rück=

kehr zur Prinzessin Badur nach elftägiger Trennung nicht zu denken sei. „Weiß ich doch nicht, ob sie noch in dieser Welt weilt!" fügte er hinzu und konnte sich dabei der Thränen nicht erwehren.

Der Gärtner benachrichtigte ihn hierauf, daß er bis in die von mohamedanischen Fürsten regierten und von Mohamedanern bewohnten Länder ein ganzes Jahr zu reisen habe. Zur See könne man aber in viel weniger Zeit nach der Ebenholzinsel und dann von dort aus leicht nach der Insel Khaledan kommen. Alljährlich segle ein Handelsschiff nach der Ebenholzinsel, daher er diesen Weg zur Heimkehr benutzen könne und wenn er nur um einige Tage früher angelangt wäre, hätte er noch mit dem dieses Jahr abgegangenen Schiffe reisen können. „Wenn ihr nun die Abfahrt des im kommenden Jahre absegelnden Schiffes bei mir erwarten wollt, so ist euch dazu mein Haus, wie es da ist, von Herzen gern angeboten." — Der Prinz schätzte sich glücklich, eine solche Zuflucht an einem Orte zu finden, wo er keine Bekanntschaft hatte und auch keine zu machen wünschte und blieb bei dem Gärtner. So wollen wir ihn denn auch vorläufig hier lassen und uns nach der Prinzessin Badur umsehen, die wir schlafend in ihrem Zelte verlassen haben.

Als die Prinzessin nach einem ziemlich langen Schlafe erwachte, vermißte sie mit Erstaunen ihren Gemahl und rief ihre Frauen, um von ihnen zu vernehmen wo er sei. Indem ihr diese versicherten, sie hätten ihn wohl in das Zelt, aber nicht wieder hinausgehen sehen, bemerkte sie beim Anlegen des Gürtels, daß ihr Talisman aus dem geöffneten Täschchen fort war und dachte nicht anders, als daß

Kamaralsaman ihn genommen habe, um zu sehen was es sei und ihn schon wiederbringen werde. Mit der größten Ungeduld wartete sie bis zum Abend und konnte sein Ausbleiben nicht begreifen; als er aber auch nach Eintritt der nächtlichen Dunkelheit nicht wiederkam, ward sie von nicht zu schildernder Betrübniß ergriffen. In der höchsten Trostlosigkeit über diesen um so beängstigendern Vorfall, da sie den Zusammenhang zwischen dem Talisman und dem Verschwinden des Prinzen nicht kannte, verlor sie aber doch nicht den Kopf, sondern faßte vielmehr einen muthigen und für ihr Geschlecht seltenen Entschluß.

Die Abwesenheit des Prinzen war nämlich im Lager blos der Prinzessin und ihren Frauen bekannt, indem das übrige Gefolge in den Zelten ruhte oder schlief. Nun besorgte sie aber Verrath, wenn davon verlauten sollte und ihren Schmerz mäßigend, legte sie ihren Frauen das tiefste Schweigen darüber auf. Hierauf kleidete sie sich in einen Anzug Kamaralsaman's, dem sie sehr ähnlich sah und für den sie allgemein gehalten wurde, als sie am folgenden Morgen Befehl gab zusammen zu packen und die Reise fortzusetzen. Nachdem Alles dazu bereit war, ließ sie eine von ihren Frauen für sich in ihre Sänfte steigen, setzte sich selbst zu Pferde und so ging der Zug weiter. Endlich gelangte die Prinzessin, welche unter Kamaralsaman's Namen die Reise nach der Insel Khaledan fortgesetzt hatte, nach mehrmonatlicher Fahrt zu Lande und zur See zu der Hauptstadt des Reiches der Ebenholzinsel, dessen damaliger König Armanos hieß. Da nun die zuerst gelandeten Leute,

welche eine Wohnung für sie suchen sollten, erzählt hatten, daß auf dem Schiffe der Prinz Kamaralsaman sich befinde, der nach einer langen Reise vom ungünstigen Wetter genöthigt sei, hier anzulegen, so verbreitete sich die Nachricht bald in den königlichen Palast. Daher zog ihr der König mit einem großen Theile seines Hofes entgegen, traf sie gerade, als sie an's Land stieg und sich nach der für sie in Bereitschaft gesetzten Wohnung begeben wollte. Er empfing sie wie den Sohn eines ihm befreundeten Königs, mit welchem er beständig in gutem Vernehmen gestanden hatte, und führte sie mit ihrem ganzen Gefolge in seinen Palast. Hier erwies er ihr alle erdenkliche Ehre und bewirthete sie drei Tage mit außerordentlicher Pracht. Als er nach Verlauf derselben die Prinzessin, welche er fortwährend für den Prinzen Kamaralsaman hielt, von dessen Wohlgestalt und geistvollem Benehmen er ganz eingenommen war, vom Einschiffen und Abreisen sprechen hörte, nahm er sie bei Seite und sagte: „Prinz, bei meinem hohen Alter und der wenigen Aussicht, noch lange zu leben, bekümmert es mich, keinen Erben meines Reichs zu besitzen. Der Himmel hat mir blos eine einzige Tochter von solcher Schönheit bescheert, daß sie nicht besser aufgehoben sein könnte, als bei einem so wohlgebildeten, vornehmen und vollendeten Prinzen, wie ihr. Anstatt also auf die Abreise zu denken, nehmt lieber ihre Hand und meine Krone dazu, der ich mich von Stund an zu euren Gunsten entledige und bleibet hier. Nachdem ich ihre Last so viele Jahre getragen habe, ist es Zeit, daß ich mich zu Ruhe setze und ich kann das mit keiner größern Beruhigung, als indem ich die

Regierung meines Reiches einem so würdigen Nachfolger übergebe.“

Der großmüthige Antrag des Königs der Ebenholzinsel, seine einzige Tochter der Prinzessin Badur zur Frau und damit zugleich seine Krone zu geben, versetzte sie natürlich in unerwartete Verlegenheit. Sie unterstand sich nicht mehr zu gestehen, daß sie nicht Kamaralsaman, sondern dessen Gemahlin sei, weil es ihr unziemlich für eine Prinzessin vorkam, nachdem sie bisher für den Prinzen sich ausgegeben und dessen Rolle so gut durchgeführt hatte. Andrerseits konnte sie die Sache auch nicht zurückweisen, weil sie bei dem großen Werthe, welchen der König der Ebenholzinsel auf diese Verbindung legte, dadurch mit Recht besorgte, sein Wohlwollen in Haß und Feindschaft zu verwandeln und wohl gar ihr Leben zu gefährden. Endlich wußte sie auch nicht, ob sie den Prinzen Kamaralsaman beim König Schachsaman, seinem Vater, antreffen werde. Daher fand sie sich von diesen Gründen und dem Wunsche, ein Königreich für ihren Gemahl zu erwerben, wenn sie ihn wiederfinden sollte, zur Annahme der Vorschläge des Königs Armanos bewogen. Nach wenigen schweigsamen Augenblicken antwortete sie ihm also: „Herr, ich bin Ew. Majestät unendlich verpflichtet für die gute Meinung von mir, die mir erzeigte Ehre und unverdiente große Gunst, welche ich nicht abzulehnen wage. Ich gehe aber diese hohe Verbindung nur ein, wenn Ew. Majestät mir mit ihrem Rathe beizustehen verheißen und werde nur unternehmen, was Ew. Majestät vorher gebilligt haben.“

Die Feier der auf diese Art verabredeten Heirath ward auf den folgenden Tag festgesetzt und die Prinzessin, welche noch immer von ihrem Gefolge für den Prinzen Kamaralsaman gehalten wurde, nahm die Zwischenzeit wahr, um ihre Leute von dem zu benachrichtigen, was geschehen werde und wozu, wie sie zugleich betheuerte, die Prinzessin Badur ihre Zustimmung gegeben habe, damit sie sich nicht darüber verwundern möchten. Auch mit ihren Frauen nahm sie Abrede und empfahl ihnen nochmals Verschwiegenheit. Der über seinen erwünschten Schwiegersohn vergnügte König versammelte am folgenden Tage seinen Rath und erklärte, daß er dem Prinzen Kamaralsaman, welchen er neben sich hatte setzen lassen, seine einzige Tochter zur Frau gebe und ihm auch seine Krone abtrete, indem er Allen auferlegte, ihn als König anzuerkennen und zu huldigen. Darauf stieg er vom Throne, welchen er von der Prinzessin Badur einnehmen ließ und sich an deren Platz setzte, worauf sie den Eid der Treue und die Huldigungen der anwesenden mächtigsten Herren der Ebenholzinsel empfing. Sodann wurde der neue König in der Stadt feierlich ausgerufen; es wurden mehrtägige Freudenfeste angekündigt und Eilboten gingen ab, um Gleiches im ganzen Reiche anzuordnen. Abends erfüllte Jubel den ganzen Palast und die Prinzessin Haïat-alnefus (d. i. Leben der Seelen), wie die Tochter des Königs der Ebenholzinsel hieß, ward in wahrhaft königlichem Prunke der Prinzessin Badur zugeführt, in der Alles einen Mann sah. Nach beendigten Feierlichkeiten ließ man beide allein und sie gingen zu Bette.

Da sprach die Prinzessin Badur: „Reizende und liebenswürdige Prinzessin, ich bin im Unrecht und verurtheile mich selber, das geb' ich zu, aber ich hoffe auf eure Vergebung und daß ihr ein Geheimniß bewahren werdet, was ich euch zu meiner Rechtfertigung zu entdecken habe."

Indem sie sich der Prinzessin Haïat-al-nefus hierauf als Weib zu erkennen gab, fuhr sie fort: „Seht, ob nicht ein Weib, eine Prinzessin wie ihr eure Verzeihung verdient. Ich bin gewiß, ihr ertheilt sie mir aus vollem Herzen, nachdem ihr meine Geschichte vernommen und besonders das Mißgeschick habt kennen lernen, welches mich zwang, als die Person aufzutreten, in deren Rolle ihr mich noch seht." — Nachdem hierauf Badur der Prinzessin von der Ebenholzinsel ihr Herz ausgeschüttet hatte, bat sie dieselbe wiederholt um Verschwiegenheit bis zur Ankunft des Prinzen Kamaralsaman, den sie bald wiederzusehen erwarte. Die Prinzessin von der Ebenholzinsel entgegnete: „Mit dem größten Vergnügen werde ich mich als die einzige im großen Reiche der Ebenholzinsel betrachten, welche euch für das kennt, was ihr seid, während ihr fortfahrt, es so würdig zu regieren, wie ihr begonnen habt. Ich foderte Liebe von euch und erkläre nunmehro, daß ich auf der Welt nichts mehr wünsche, als daß ihr mich eurer Freundschaft nicht zu gering achten mögt." — Darauf schlossen beide Prinzessinnen einander zärtlich in die Arme und legten sich nach tausend gegenseitigen Freundschaftsbezeigungen nieder.

Auf diese Art fuhr denn die Prinzessin Badur als König Kamaralsaman fort, unangefochten und

mit dem Beifall des alten Königs und allen Volkes über die Ebenholzinsel zu regieren.

Während jener Vorgänge auf der Ebenholzinsel befand sich der Prinz Kamaralsaman noch immer bei dem alten Gärtner in der Stadt der Götzendiener. Als er sich wie gewöhnlich eines Morgens früh anschickte, im Garten zu arbeiten, hielt ihn der Gärtner mit dem Bemerken davon zurück, daß die Götzendiener heute ein großes Fest begingen, an dem sie sich aller Arbeit enthielten und blos den öffentlichen Lustbarkeiten und geselligen Freuden lebten, daher auch die Muselmänner nicht arbeiten ließen. Diese sähen sich denn, um es nicht mit ihnen zu verderben, und zur Unterhaltung, die allerdings sehenswerthen Schauspiele derselben mit an. „Da nun die Zeit der Abfahrt des nächsten Schiffes nach der Ebenholzinsel herannaht," fuhr er fort, „so will ich gehen und mich bei einigen Freunden genau deshalb erkundigen." — Hierauf zog der Gärtner sein Festtagskleid an und ließ den Prinzen allein zurück, der in seiner Müßigkeit lebendiger als je an seine geliebte Gemahlin dachte und seufzend und in sich gekehrt im Garten einherging. Endlich bewog ihn der Lärm, welchen ein Paar Vögel auf einem Baume machten, danach aufzusehen und er gewahrte mit Erstaunen, wie sie einander mit einer Heftigkeit bekämpften, daß nach wenig Augenblicken der eine todt vom Baume herabstürzte, während der Sieger davon flog. Gleichzeitig kamen von einer andern Seite zwei größere Vögel herbeigeflogen, welche den Kampf von ferne beobachtet hatten, ließen sich zu Häupten und zu Füßen des Getödteten nieder, den sie eine Weile mit Geberden betrachteten, in denen

ihre Betrübniß sich aussprach; dann scharrten sie mit ihren Klauen ein Loch, begruben den Todten und flogen weg.

Nach kurzer Zeit kehrten sie jedoch zurück und schleppten, der eine am Flügel, der andre bei den Füßen, den Mörder des begrabenen Vogels herbei. Vergeblich suchte er mit der größten Anstrengung zu entkommen und schrie entsetzlich; sie tödteten ihn auf dem frischen Grabe und hackten ihm zuletzt den Leib auf und rissen die Eingeweide heraus, bevor sie sich entfernten.

Kamaralsaman hatte die ganze Zeit über einen höchst erstaunten Zuschauer des überraschenden Schauspiels abgegeben. Indem er jetzt näher zu dem Baume trat, an dessen Fuße alles vorgegangen war, fiel ihm etwas Rothes in die Augen, was aus dem Magen des zerrissenen Vogels hervorsah. Er bückte sich also, zog es vollends heraus und hielt den Talisman seiner vielgeliebten Prinzessin Badur in der Hand, der ihm so viel Sorgen, Seufzer und Thränen gekostet hatte, seit ihn dieser Vogel desselben beraubte. „Grausamer!" rief er sogleich aus, „Uebles anzustiften war deine Lust. So sehr ich das empfunden habe, so viel Gutes wünsch' ich denen, welche mich an dir rächten, indem sie dich für den Mord von einem ihres Gleichen büßen ließen." Die Freude des Prinzen läßt sich übrigens gar nicht schildern. „Theure Prinzessin!" rief er weiter, „dieser gesegnete Augenblick, welcher mir zurückgiebt, was dir so theuer war, ist gewiß ein Vorzeichen, daß ich dich selbst und vielleicht früher wiederfinde, wie ich glaube."

Am Morgen nachher fragte er den Gärtner, was er zu arbeiten vornehmen solle und dieser trug ihm auf, einen alten Baum zu fällen und auszuroden, der keine Früchte mehr trug. Er ging also mit einer Axt hin und legte Hand an's Werk. Indem er dabei ein Stück Wurzel durchhieb, traf seine Axt auf einen festen helltönenden Gegenstand, daher er die Erde wegräumte und eine große eiserne Platte fand. Nachdem er diese aufgehoben hatte, sah er eine Treppe von zehn Stufen vor sich, über die er in ein mehre Klaftern im Gevierte haltendes Gewölbe hinabstieg, wo ringsum funfzig große eherne und zugedeckte Krüge standen. Er öffnete einen nach dem andern und fand alle voller Goldstaub. Höchlich erfreut über einen so reichen Fund, stieg er wieder hinauf, verdeckte die Treppe mit der Platte und setzte seine Arbeit fort, indem er erwartete, daß der Gärtner dazu kommen werde. Dieser hatte nämlich Tags zuvor erfahren, daß die Abreise des nach der Ebenholzinsel bestimmten Schiffes in wenigen Tagen stattfinden werde und war heute hingegangen, um sich den Tag der Abfahrt genau sagen zu lassen. Als er wieder kam, war ihm die gute Nachricht, welche er Kamaralsaman brachte, schon auf dem Gesicht zu lesen. „Freue dich, mein Sohn," so nannte er ihn vermöge seines hohen Alters, „und halte dich in drei Tagen reisefertig, wo das Schiff unfehlbar absegeln wird. Ich habe wegen deiner Mitfahrt schon Alles mit dem Capitain geordnet."

„Ihr könnt mir in meiner Lage nichts Angenehmeres verkünden," entgegnete Kamaralsaman; „ich habe euch indessen zum Danke auch etwas mit-

zutheilen, was euch Freude machen muß. Seid so gut und kommt mit mir, um zu sehen, welches Glück euch der Himmel bescheert hat." — Er führte hierauf den Gärtner in das Gewölbe und wies ihm den Schatz, welchen es enthielt, indem er seine Freude zu erkennen gab, daß Gott ihn damit für seine langen Mühseligkeiten belohnt habe. Allein der alte Mann wies den Schatz entschieden von sich und sagte: „Er gehört gänzlich dein; ich habe nun seit dem Tode meines Vaters den Boden dieses Gartens achtzig Jahre lang umwühlt, ohne ihn gefunden zu haben und das beweist mir, er sei für dich bestimmt gewesen." — Da der Prinz den Gärtner nicht an Großmuth nachstehen wollte, kamen sie endlich nach langem Wettstreite überein, sich in den Schatz zu theilen und so nahm denn jeder fünfundzwanzig Krüge für sich.

„Damit dürfen wir uns aber noch nicht beruhigen, mein Sohn," hob jetzt der Gärtner an, „denn es ist nun noch dafür zu sorgen, daß dieser Schatz an Bord gebracht wird und du ihn ohne Jemandes Wissen mitnimmst, weil du sonst Gefahr läufst, ihn einzubüßen. Nun giebt es auf der Ebenholzinsel keine Oliven und die von hier dahin gebrachten werden besonders gesucht. Wie du weißt, habe ich aus meinem Garten einen großen Vorrath geerntet und du mußt jetzt funfzig Krüge nehmen, sie zur Hälfte mit Goldstaub, dann mit Oliven voll füllen und so wollen wir sie auf's Schiff bringen lassen."

Der Prinz Kamaralsaman befolgte diesen guten Rath und verwendete den Rest des Tages auf das Verpacken der Krüge. Die Besorgniß, daß er den am Arme befestigten Talisman der Prinzessin Badur

verlieren könne, bewog ihn zugleich, denselben zu größerer Sicherheit mit in einen der Krüge zu legen, welchen er deshalb mit einem Kennzeichen versah.

Mochte nun sein hohes Alter der Grund sein oder weil er sich an diesem Tage zu sehr angestrengt hatte, der Gärtner verbrachte die Nacht gar nicht gut und ward an den beiden folgenden Tagen immer noch kränker. Mit Tagesanbruch erschien inzwischen am dritten der Capitain des Schiffes selbst mit mehren Matrosen an der Gartenthür und als ihnen Kamaralsaman öffnete, fragten sie nach dem Manne, welcher mit nach der Ebenholzinsel reisen wolle. Er gab sich ihnen sogleich als diesen zu erkennen, hinzufügend: „Der Gärtner, welcher die Ueberfahrt für mich bedungen hat, ist jetzt krank und kann euch nicht sprechen. Tretet indessen nur herein und seid so gut, diese Krüge voll Oliven und mein Gepäck immer einstweilen mit zu nehmen. Ich will nur Abschied von ihm nehmen und will euch schon nachkommen.“

Die Seeleute beluden sich also mit den Krügen und mit Kamaralsaman's übrigen Sachen und indem ihn der Capitain verließ, empfahl er ihm noch ungesäumt an Bord zu kommen, da der Wind günstig und nur er erwartet werde, um unter Segel gehen zu können.

Als der Capitain mit den Matrosen fort war, kehrte Kamaralsaman zu dem alten Gärtner zurück, um Abschied zu nehmen und ihm für alles empfangene Gute zu danken. Er traf ihn aber in den letzten Zügen und kaum hatte er ihn nach der Sitte frommer Mohamedaner bei herannahendem Tode ver-

anlaßt, sein Glaubensbekenntniß herzusagen, so sah er ihn verscheiden.

Da der Prinz Kamaralsaman sich unverweilt einschiffen sollte, beeilte er sich soviel als möglich, dem Bestorbenen die letzte Pflicht zu erweisen. Er wusch, bekleidete und begrub ihn dann allein im Garten. Als er darauf im Hafen anlangte, vernahm er, wie das Schiff schon längst abgesegelt und aus dem Gesicht wäre, indeß nicht eher abgefahren sei, wie die Leute hinzufügten, als nachdem es drei volle Stunden auf ihn gewartet habe.

Wie man sich vorstellen kann, sah der Prinz Kamaralsaman sich zu seinem größten Verdrusse genöthigt, noch länger in einem Lande zu bleiben, wo er ganz unbekannt war und auch unbekannt sein wollte und ein Jahr auf Erneuerung der versäumten Reisegelegenheit zu warten. Noch trostloser machte es ihn, daß er den Talisman der Prinzessin Badur aus den Händen gegeben hatte und daß er ihn nun für verloren hielt. Unter diesen Umständen blieb ihm nichts übrig, wie in den Garten zurückzukehren, ihn vom Eigenthümer desselben zu pachten und zu bestellen, indem er sein Unglück und seinen Unstern betrauerte. Da er nicht allein die nöthige Arbeit verrichten konnte, miethete er sich einen Burschen und um nicht auch die andere, durch des Gärtners Tod ihm zugefallene Hälfte des Schatzes einzubüßen, vertheilte er den Goldstaub ebenfalls in funfzig Krüge, die er mit Oliven zufüllte, um sie mit zu Schiffe zu nehmen, wenn er wieder so weit sein werde.

Das Schiff segelte indeß bei höchst günstigem Winde seiner Bestimmung zu und langte glücklich

bei der Hauptstadt der Ebenholzinsel an. Da hier der königliche Palast am Meeresufer lag, so bemerkte der neue König oder vielmehr die Prinzessin Badur das Schiff, indem es mit wehenden Flaggen und Wimpeln in den Hafen einlief. Sie fragte, was für ein Fahrzeug das sei und vernahm, daß es alle Jahre um dieselbe Zeit von der Stadt der Götzendiener käme und gewöhnlich mit kostbaren Sachen beladen sei.

Mitten in dem sie umgebenden Glanze war die Prinzessin in Gedanken immer mit Kamaralsaman beschäftigt und jetzt fiel ihr ein, er könne sich wohl auf dem Schiffe befinden. Unter dem Vorwande, sich persönlich über die Ladung unterrichten und davon zuerst besehen und auswählen zu wollen, was ihr gefallen werde, gab sie Befehl, ein Pferd für sie vorzuführen. Gefolgt von mehren Beamten kam sie grade im Hafen an, als der Capitain landete.

Sie ließ ihn vor sich rufen, erkundigte sich, woher er komme, wie lange er unterwegs zugebracht habe, was ihm Gutes oder Schlimmes auf der Reise begegnet sei, ob er nicht ausgezeichnete Fremde mitbringe und insbesondre, woraus seine Ladung bestehe? Der Capitain beantwortete alle diese Fragen.

Nun aß die Prinzessin leidenschaftlich gern Oliven und hatte diese kaum nennen hören, als sie sagte: „Was ihr davon am Bord habt, behalte ich; laßt sie auf der Stelle ausschiffen, damit ich den Handel abschließen kann.“

„Herr,“ entgegnete der Schiffscapitain, welcher natürlich den König zu sehen glaubte, „es sind

funfzig sehr große Krüge mit Oliven vorhanden, die aber einem Kaufmanne gehören, welcher zurückgeblieben ist."

„Laßt die Oliven nur ausschiffen," wiederholte die Prinzessin, „das soll uns nicht abhalten sie zu kaufen."

Der Capitain schickte sein Boot an's Schiff und bald befanden sich die Krüge mit den Oliven am Lande. Die Prinzessin erkundigte sich nun, was diese funfzig Krüge auf der Ebenholzinsel wohl werth sein könnten, und der Capitain entgegnete: „Herr, ihr Eigenthümer ist sehr arm und Ew. Majestät würde nicht zu viel an ihm thun, wenn sie ihm tausend Silberstücke dafür geben ließe."

„Damit er zufrieden sei und in Betracht dessen, was ihr mir von seiner Armuth sagt," entgegnete die Prinzessin, „sollt ihr tausend Goldstücke dafür erhalten, welche ihr demselben zu überbringen habt."

Da die Nacht herannahte, zog sich die Prinzessin Badur in den innern Palast zurück und begab sich in die Gemächer der Prinzessin Haïat-al-nefus, wohin sie auch die funfzig Krüge mit Oliven bringen ließ. Sie öffnete einen davon, um sie davon kosten zu lassen und das selbst zu thun und schüttete ihn in eine Schüssel aus. Da sah sie denn zu ihrem höchsten Erstaunen, daß die Oliven mit Goldstaub gemischt waren. „Welch wunderbares Abenteuer!" rief sie aus und ließ sogleich von den Frauen der Haïat-al-nefus auch die übrigen Krüge vor ihren Augen öffnen und ausleeren. Ihr Staunen nahm in der Maße zu, als sie sah, daß die Oliven in jedem Kruge mit Goldstaub gemengt waren; als endlich aber auch der Krug aus-

geschüttet wurde, in welchem Kamaralsaman den Talisman verborgen hatte und sie diesen erblickte, fiel sie vor Ueberraschung in Ohnmacht.

Haïat-al-nefus und ihre Frauen sprangen der Prinzessin Badur bei und brachten sie mittelst ihr in's Gesicht gesprengten Wassers wieder zur Besinnung. Als sie hierauf mit Haïat-al-nefus allein war, hob sie an:

„Prinzessin, zufolge dessen, was ich euch von meinem Leben mitgetheilt habe, werdet ihr nicht überrascht gewesen sein, daß mir der Anblick dieses Talismans die Besinnung raubte. Er ist der meinige und derselbe, welcher uns, den Prinzen Kamaralsaman, meinen theuern Gemahl, und mich von einander gerissen hat."

Sobald es am folgenden Morgen Tag war, ließ die Prinzessin Badur den Schiffscapitain vor sich rufen und sagte zu ihm: „Ertheilt mir doch weitere Aufklärung über den Kaufmann, welchem die von mir gestern gekauften Oliven gehörten, wenn ihr könnt."

„So gut, wie von einer Sache, die ich aus eigner Erfahrung weiß," versetzte der Capitain; „ich hatte die Abrede wegen seiner Ueberfahrt mit einem sehr bejahrten Gärtner getroffen, der mir sagte, daß ich ihn bei ihm im Garten finden werde, wo er arbeite."

„Unter diesen Umständen müßt ihr heute noch wieder nach der Stadt der Götzendiener unter Segel gehen," befahl hierauf die Prinzessin Badur, „um mir jenen Gärtnerburschen herbeizuschaffen, der mein Schuldner ist; wo nicht, werd' ich nicht blos eure und der mit euch gekommenen Kaufleute

Waaren in Beschlag nehmen, sondern ihr und sie sollt mir auch mit dem Leben dafür einstehen.“

Der Capitain segelte ab, die Fahrt ging sehr glücklich von Statten und der Capitain nahm seine Maßregeln so gut, daß er bei Nacht vor der Stadt der Götzendiener ankam. Sobald er nahe genug war, ließ er gar nicht erst Anker werfen, sondern während das Schiff nur beilegte, ging er in einem Boote ab, landete in einiger Entfernung vom Hafen und begab sich mit sechs entschlossenen Seeleuten zu dem Garten, wo er Kamaralsaman zu finden wußte.

Der Prinz schlief noch nicht; er grämte sich wie gewöhnlich über die Trennung von der schönen Prinzessin von China, als er an die Gartenthür klopfen hörte. Halbangekleidet eilte er hin und hatte kaum geöffnet, als der Schiffscapitain und die Matrosen sich seiner bemächtigten und ihn ohne nur ein Wort zu sagen, mit Gewalt in ihr Boot und auf ihr Schiff brachten, das sogleich wieder nach der Ebenholzinsel unter Segel ging.

Die Rückreise des Schiffes nach der Ebenholzinsel war nicht minder glücklich als die Fahrt zu der Stadt der Götzendiener, um den Prinzen abzuholen. Obschon die Nacht schon angebrochen war, als es im Hafen vor Anker ging, ließ sich doch der Capitain noch mit Kamaralsaman an's Land setzen, und brachte diesen in den königlichen Palast, wo er vor den König geführt zu werden verlangte.

Die Prinzessin Badur hatte sich zwar bereits in die innern Gemächer zurückgezogen, vernahm aber kaum die Rückkehr des Schiffes mit dem Eigenthümer der Oliven, als sie herauskam, um mit

ihm zu sprechen. Zuvörderst sah sie sich den Prinzen an und erkannte auch unter seinem geringen Kleide auf der Stelle ihren Gemahl. Der Prinz erschien seinerseits zitternd vor einem Könige, welchem er wegen einer eingebildeten Schuld Rede stehen sollte. Sie begnügte sich vor der Hand damit, einen anwesenden Beamten bis Morgen mit der Fürsorge für den Prinzen zu beauftragen und ihm eine gute Behandlung desselben anzuempfehlen. Darnach kam sie in das Gemach der Prinzessin von der Ebenholzinsel zurück und machte diese zur Theilnehmerin an ihrer Freude. Zugleich bat sie aber dieselbe auch um fortdauernde Verschwiegenheit und vertraute ihr an, was für Maßregeln sie zu nehmen gedenke, ehe sie sich dem Prinzen zu erkennen geben und ihn als den anerkennen lassen wolle, der er eigentlich sei. „Von einem Gärtner zu einem vornehmen Fürsten ist ein so großer Abstand,“ fügte sie hinzu, „daß es gefährlich sein würde, ihn augenblicklich von der untersten Stufe des Volkes auf einen so hohen Standpunkt zu versetzen, so gerecht es auch wäre.“

Auf Veranstaltung der Prinzessin war der Prinz sehr früh in's Bad gebracht und ihm dort das Gewand eines Emirs oder Statthalters gereicht worden. Darauf ließ ihn die Prinzessin, welche mit Namen, Gewand und Ansehen des Königs der Ebenholzinsel auftrat, in die Rathsversammlung einführen, wo er die Augen aller anwesenden Großen durch sein gutes Aussehen und die Hoheit in seinem ganzen Benehmen auf sich zog.

Die Prinzessin Badur selbst war bezaubert, ihn ganz so liebenswürdig wieder zu finden, wie sie ihn

so oft gesehen hatte und fühlte sich dadurch noch mehr ermuthigt, sein Lob laut zu verkünden. „Ihr Herren," hob sie an, indem sie sich an die übrigen Emire wandte, „Kamaralsaman, welchen ich euch heute zum Genossen gebe, ist des Platzes nicht unwürdig, welchen er unter euch einnimmt. Ich habe ihn auf meinen Reisen hinlänglich kennen lernen, um für ihn bürgen zu können und ich kann versichern, daß er sich ebenso durch seine Tapferkeit und tausend andre gute Eigenschaften, wie durch die Ueberlegenheit seines Geistes hervorthun wird.

Mit den größten Erstaunen hörte sich Kamaralsaman vom Könige der Ebenholzinsel beim Namen nennen. Er warf sich vor dem königlichen Throne nieder und sprach, indem er sich wieder aufrichtete:

„Herr, die Worte gebrechen mir, um Ew. Majestät für die mir erwiesene große Ehre zu danken. Ich werde alles thun, was in meinen Kräften steht, um mich dessen werth zu machen."

Aus der Rathsversammlung wurde der Prinz Kamaralsaman von einem Beamten in einen großen Palast geführt, welchen die Prinzessin Badur schon ausdrücklich für ihn hatte einrichten lassen, und so bald er in sein Gemach gelangt war, überreichte ihm sein Haushofmeister eine Schatulle voll Goldstücke.

Je weniger der Prinz begriff, weshalb ihm solche Auszeichnung zu Theil werde, um so höher stieg seine Verwundrung; aber nimmermehr fiel ihm ein, daß die Prinzessin von China dabei die Hand im Spiele habe.

Nach Verlauf von zwei oder drei Tagen verlieh

die Prinzessin Badur dem Prinzen die eben erledigte Stelle des Großschatzmeisters, um demselben mehr Zutritt zu sich zu geben und ihn zugleich mit höherer Ehre zu bekleiden. Er versah dieses Amt mit solcher Redlichkeit, und wußte sich dabei Jedermann so zu verpflichten, daß er nicht blos die Freundschaft aller Höflinge dadurch gewann, sondern auch durch seine Freigebigkeit und Redlichkeit die Herzen des Volkes einnahm.

Kamaralsaman würde der glücklichste Mensch unter der Sonne gewesen sein, indem er sich im Besitz so hoher Gunst eines fremden Königs und einer allgemeinen, fortwährend steigenden Achtung sah, wenn er dabei nicht seine Gemahlin entbehrt hätte.

Die Prinzessin Badur faßte nun den Entschluß, ihrer eigenen Pein und der des Prinzen ein Ende zu machen. Sobald sie sich über dieses Vorhaben mit der Prinzessin Haïat-al-nefus verständigt hatte, berief sie den Prinzen Kamaralsaman zu einer Unterredung unter vier Augen und sagte zu ihm:

„Kamaralsaman, ich bedarf in einer weitaussehenden Sache eures Rathes und da ich keine bequemere Zeit weiß, um mit euch darüber zu sprechen, so will ich es diese Nacht thun.“

Kamaralsaman fand sich zur bestimmten Stunde im Palast ein und die Prinzessin Badur nahm ihn mit in die innern Gemächer. Nachdem sie dem Oberst der Verschnittenen, welcher sich anschickte ihnen zu folgen, bedeutet hatte, daß sie seiner Dienste nicht bedürfe und daß er die Thür verschlossen halten solle, führte sie den Prinzen in ein an-

deres Zimmer wie das der Prinzessin Haïat-al-nefus, wo sie zu schlafen pflegte.

Als Beide sich in diesem Gemache befanden, wo ein Bett stand und die Thür verschlossen worden war, zog die Prinzessin Badur ihren Talisman aus einem kleinen Behältnisse hervor, zeigte ihn dem Prinzen und sagte: „Vor Kurzem hat mich ein Sterndeuter mit diesem Talisman beschenkt; da ihr nun in allen Dingen bewandert seid, werdet ihr mir wohl sagen können, was für Kräfte er besitzt.“ — Kamaralsaman nahm den Talisman und näherte sich einer Kerze, um ihn genauer zu betrachten. Sobald er ihn hier mit einer Ueberraschung erkannt hatte, welche der Prinzessin Freude machte, rief er aus: „Mich fragen Ew. Majestät, welche Kräfte diesem Talisman eigen sind? Ach, er vermag mich vor Kummer und Schmerz zu tödten, wenn ich nicht bald die reizendste und liebenswürdigste Prinzessin wiederfinde, welche es je auf Erden gab und der er angehörte und deren Verlust er mir zugezogen hat. Es ist das ein sonderbares Abenteuer, dessen Mittheilung Ew. Majestät zum Mitleid für einen Gatten und unglücklichen Liebenden bewegen würde, wenn ihr euch die Mühe nehmen wolltet, es anzuhören.“

„Ihr könnt mir's ein andres Mal erzählen,“ versetzte die Prinzessin, „ich freue mich indessen, euch sagen zu können, daß ich schon etwas davon weiß. Ich werde sogleich wieder hier sein, wartet nur einen Augenblick.“

Bei diesen Worten ging die Prinzessin in ein Nebenzimmer, wo sie sich des königlichen Turbans entledigte und nachdem sie hurtig weibliche Kleider

und einen dazu passenden Kopfschmuck angelegt hatte, so wie jenen Gürtel, welchen sie am Tage ihrer Trennung von Kamaralsaman getragen hatte, kam sie wieder zurück.

Der Prinz erkannte seine theure Prinzessin auf der Stelle, eilte auf sie zu und indem er sie zärtlich in die Arme schloß, rief er aus: „Ach wie viel Dank weiß ich es dem Könige, daß er mich so angenehm überrascht hat!“ — „Erwartet nicht, den König wiederzusehen,“ sagte die Prinzessin, indem sie seine Umarmung mit nassen Augen erwiederte, „in mir erblickt ihr auch ihn. Wir wollen uns setzen, damit ich euch dieses Räthsel lösen kann.“

Die Prinzessin erzählte nun ihrem Gemahl, zu welchem Entschlusse sie auf jener Wiese, wo sie zuletzt mit einander gelagert hatten, gekommen war, sobald sie die Ueberzeugung gewann, daß sie ihn vergeblich erwartete. Sie theilte ihm ferner mit, wie sie denselben bis zu ihrer Ankunft auf der Ebenholzinsel ausgeführt hatte, wo sie sich gezwungen sah, Haïat-al-nefus zu heirathen um die ihr zufolge dieser Verbindung vom König Armanos abgetretene Krone anzunehmen.

Mit Tagesanbruch standen am folgenden Morgen die Prinzessin Badur und der Prinz Kamaralsaman auf, allein die Prinzessin kleidete sich nicht wieder als König an, sondern in ein Frauengewand. Als sie fertig war, schickte sie den Obersten der Verschnittenen zum König Armanos, ihrem Schwiegervater, und ließ ihn bitten, so gut zu sein und zu ihr zu kommen. Als er hereintrat, erblickte er mit großem Erstaunen eine ihm unbe-

kannte Dame und den Großschatzmeister, welchem es so wenig wie irgend einem andern Höfling gestattet war, die innern Gemächer des Palastes zu betreten. Er setzte sich indessen und fragte, wo der König sei.

Die Prinzessin nahm jetzt das Wort und entgegnete: „Herr, gestern war ich der König, heute aber bin ich nur die Prinzessin von China, Gemahlin des wirklichen Prinzen Kamaralsaman und Sohnes vom König Schachsaman. Wenn Ew. Majestät sich bemühen wollte, die Erzählung unserer Geschichte anzuhören, so hoffe ich, ihr werdet mich nicht verdammen, euch auf so verzeihliche Art hintergangen zu haben.“

Der König Armanos schenkte ihr Gehör und vernahm Alles mit Erstaunen vom Anfang bis zu Ende. Endlich schloß die Prinzessin: „Herr, ungeachtet sich in unserem Glauben die Frauen selten der Freiheit der Männer unterordnen, mehre Weiber zu nehmen, will ich gleichwohl, wenn Ew. Majestät geneigt sein sollte, dem Prinzen Kamaralsaman die Prinzessin Haïat-al-nefus zu vermählen, derselben aufrichtig den ihr dann von rechtswegen gebührenden Rang und die Eigenschaft der Königin abtreten und mich mit der zweiten Stelle begnügen. Und wenn selbst dieser Vorzug ihr nicht gebührte, würde ich ihr denselben doch aus Dankbarkeit für die edelmüthige Bewahrung meines Geheimnisses einräumen. Sollte übrigens Ew. Majestät die Einwilligung der Prinzessin dazu verlangen, so habe ich sie bereits von Allem benachrichtigt und bin ihrer Zufriedenheit damit gewiß.“

Mit Bewundrung hatte der König Armanos

die Rede der Prinzessin Badur angehört und nachdem sie zu Ende war, wendete er sich mit den Worten an den Prinzen Kamaralsaman: „Mein Sohn, da die Prinzessin von China, eure Gemahlin, welche ich zeither vermöge einer Täuschung für meinen Schwiegersohn hielt, über die ich mich nicht beklagen kann, mir betheuert, daß sie gern euer Bett mit meiner Tochter zu theilen bereit ist, so bleibt mir blos noch zu vernehmen nöthig, ob ihr sie ebenfalls heirathen und die Krone annehmen wollt, welche die Prinzessin von China ihr Leben lang zu tragen verdiente, wenn sie nicht vorzöge, sich derselben aus Liebe für euch zu entledigen?“

Kamaralsaman erwiederte darauf: „Herr, wie sehr ich mich auch darnach sehne, meinen Vater wieder zu sehen, sind doch die Verpflichtungen, welche ich gegen eure Majestät und die Prinzessin Haïat=al=nefus habe, so wichtig, daß ich euch nichts zu verweigern im Stande bin.“

So wurde denn Kamaralsaman zum Könige ausgerufen und am nämlichen Tage unter großem Prunke vermählt. Die Schönheit, der Geist und die Liebe der Prinzessin Haïat=al=nefus befriedigten ihn ausnehmend und die beiden Königinnen lebten auch in der Folge in derselben Einigkeit und Freundschaft, wie zeither und völlig beruhigt bei der Unparteilichkeit, mit welcher König Kamaralsaman sich gegen sie verhielt. Sie schenkten ihm Beide in demselben Jahre jede einen Sohn und die Geburt der zwei Prinzen ward mit großen Freudenfesten begangen. Dem ältesten derselben, von der Prinzessin Badur, gab Kamaralsaman den Namen

Amgiad, dem von der Prinzessin Haïat=al=nefus legte er den Namen Assad bei.

Geschichte der Prinzen Amgiad und Assad.

Die zwei Prinzen wurden mit großer Sorgfalt erzogen und als sie heranwuchsen, bekamen beide denselben Hofmeister und dieselben Lehren in den Wissenschaften, Künsten und Fertigkeiten, in welchen König Kamaralsaman sie unterrichtet wissen wollte. Die innige Freundschaft, welche Beide von Jugend auf für einander hegten, führte diese fortwährend zunehmende Uebereinstimmung des Geschmackes und der Studien herbei. Als sie daher in das Alter kamen, wo jeder sein besonderes Haus hätte haben sollen, waren sie so unzertrennlich, daß sie den König Kamaralsaman baten, er möge ihnen doch bewilligen, nur eins gemeinsam zu halten. Dies geschah und so besaßen sie denn einerlei Beamte, dieselben Diener, den nämlichen Marstall, dieselbe Wohnung und denselben Tisch. Zu ihren Fähigkeiten und ihrer Rechtlichkeit hatte Kamaralsaman allmählig ein solches Vertrauen gewonnen, daß er keinen Anstand nahm, nachdem sie das achtzehnte Jahr zurückgelegt hatten, ihnen abwechselnd den Vorsitz im Staatsrathe zu übertragen, so oft er auf mehre Tage zur Jagd auszog.

Beide Prinzen waren gleich schön und wohlgebildet, daher die zwei Königinnen, ihre Mütter, an ihnen von ihrer Jugend auf mit unglaublicher

Zärtlichkeit hingen, und zwar dergestalt, daß die Prinzessin Badur dem Prinzen Assad, dem Sohne von Haïat-al-nefus noch mehr zugethan war, als ihrem eignen Sohne Amgiad, für welchen wieder Haïat-al-nefus mehr eingenommen war, als für ihren Sohn Assad.

Anfänglich betrachteten die Königinnen diese Zuneigung blos als Folge ihrer überaus großen, gegenseitigen Anhänglichkeit; in dem Maße aber, daß die Prinzen älter wurden, ging daraus unmerklich eine heftige Liebe hervor, die sich zur glühendsten Leidenschaft steigerte, als die Prinzen in einer sie vollends verblendenden Anmuth vor ihnen erschienen.

Die beiden Königinnen waren sich indeß der ganzen Abscheulichkeit ihrer Leidenschaft bewußt und boten alle Kraft gegen dieselbe auf. Der tägliche, zwanglose Umgang mit den Prinzen und die von Kindheit auf eingewurzelte, nicht mehr zu beseitigende Gewohnheit, sie zu bewundern und zu liebkosen, entflammten sie in einem Grade, daß sie Schlaf und Eßlust darüber verloren. Zu ihrem Unglücke und auch zum Unglücke der an ihre zärtliche Begegnung gewöhnten Prinzen, hatten diese nicht den entferntesten Argwohn wegen jenes strafbaren Gefühles.

Da die zwei Königinnen sich gegenseitig aus ihrer Leidenschaft kein Geheimniß gemacht hatten und nicht die Unverschämtheit besaßen, sie dem von jeder geliebten Prinzen in's Gesicht zu gestehen, verabredeten sie, das auf schriftlichem Wege zu thun. Zur Ausführung dieses schmählichen Vorhabens benutzten sie die Abwesenheit des auf drei

oder vier Tage auf die Jagd ausgezogenen Königs Kamaralsaman. Als am ersten Tage seiner Entfernung der Prinz Amgiad einige Stunden nach Mittag von der Sitzung des Rathes in den Palast zurückkam, zog ihn ein Verschnittener auf die Seite und übergab ihm ein Briefchen von der Königin Haïat-al-nefus. Amgiad nahm es und las mit Entsetzen, was es enthielt. „Verräther!" herrschte er den Verschnittenen an, und riß den Säbel aus der Scheide, „ist das die Treue, welche du deinem Herrn und König schuldig bist?" und spaltete ihm dabei den Kopf.

Von Zorn entbrannt eilte Prinz Amgiad hierauf zu seiner Mutter, der Prinzessin Badur, und wies ihr mit deutlichen Zeichen seiner Entrüstung das erhaltene Briefchen, mit dessen Absenderin und Inhalt er sie bekannt machte. Anstatt auf ihn zu hören, gerieth die Prinzessin Badur selber in Zorn und sagte: „Mein Sohn, was du mir da sagst ist Lüge und Verläumdung. Die Königin Haïat-al-nefus ist viel zu verständig zu dergleichen und es kommt mir sehr keck von dir vor, daß du dich so unverschämt gegen mich über sie äußerst."

Darüber wurde der Prinz wider seine eigne Mutter aufgebracht und rief aus: „Ihr seid sammt und sonders eine immer schlechter als die andre. Wenn mich nicht die meinem Vater schuldige Ehrfurcht zurückhielt, würde der heutige Tag für Haïat-al-nefus der letzte sein."

Aus dem Benehmen ihres Sohnes Amgiad konnte die Prinzessin Badur leicht abnehmen, daß der nicht weniger tugendhafte Prinz Assad die ähnliche Erklärung nicht günstiger aufnehmen werde,

welche sie ihm zu machen beabsichtigte. Das hielt sie jedoch nicht von einem so abscheulichen Vorhaben zurück und Tags darauf schrieb sie ihm ebenfalls ein Briefchen und vertraute dasselbe einer alten Frau an, welche Zutritt im Palaste hatte.

Die Alte wählte zur Bestellung desselben ebenfalls die Zeit, wo Prinz Assad aus der Rathsversammlung kam, in welcher er an diesem Tage der Reihe nach den Vorsitz gehabt hatte. Der Prinz nahm das Briefchen, las es und bevor er noch damit zu Ende war, ließ er sich vom Zorne so weit hinreißen, daß er den Säbel zog und die Alte nach Verdienst bestrafte. Mit dem Papier in der Hand eilte er zu seiner Mutter, der Königin Haïat-al-nefus, um es ihr zu zeigen. Allein sie ließ ihm gar nicht Zeit dazu, sondern ohne ihn zu Worte kommen zu lassen, rief sie ihm zu: „Ich weiß schon, was du willst, und daß du ebenso unverschämt bist wie dein Bruder Amgiad. Fort, und komme mir nie wieder vor die Augen!"

Assad gerieth über diese ihm völlig unerwartete Behandlung in Bestürzung und dann in solche Wuth, daß er beinahe unselige Beweise davon gegeben hätte. Er hielt indessen noch an sich und ging von dannen ohne ein Wort zu äußern, um nicht etwas seiner Edelherzigkeit unwerthes auszusprechen.

Die beiden Königinnen, in ihrer Verzweiflung, bei ihren Söhnen so viel Tugend gefunden zu haben, vereinigten sich darüber sie zu verderben. Sie machten daher ihren Frauen glauben, jene hätten ihnen Gewalt anthun wollen, stellten sich auch ganz so mit Weinen, Schreien und gegen sie aus-

gestoßenen Verwünschungen und legten sich Beide in einem Bett schlafen, als habe der Widerstand, welchen sie ihnen geleistet zu haben vorgaben, sie auf's Aeußerste gebracht.

Am folgenden Morgen fand sie der von der Jagd zurückgekehrte König Kamaralsaman zu seinem größten Erstaunen ganz verweint und in einem so gut verstellten Zustande in einem Bett beisammen, daß er vom Mitleid ergriffen wurde. Auf seine dringende Frage, was ihnen zugestoßen sei, nahm die Königin Badur das Wort und sagte:

„Herr, der gerechte Schmerz, welcher uns niederbeugt, ist der Art, daß wir nicht mehr an das Tageslicht kommen sollten nach der Beleidigung, welche uns von den Prinzen, euren Söhnen, durch eine Frechheit sonder Gleichen angethan worden ist. Eine ihrer Geburt unwürdige Uebereinstimmung hat sie in eurer Abwesenheit die unverschämte Keckheit haben lassen, einen Angriff auf unsre Ehre zu wagen."

Der König ließ die beiden Prinzen rufen und würde sie mit eigner Hand umgebracht haben, wenn ihn nicht sein anwesender Schwiegervater, der König Armanos, davon zurückgehalten hätte. Er ließ sie verhaften und gab einem hochbetagten Emir, mit Namen Giandar, Befehl, sie außerhalb der Stadt, wo und in welcher Entfernung es ihm beliebe, zu tödten, und nicht ohne ihre Kleider zum Beweise des erfüllten Befehles zurück zu kehren.

Giandar barg jeden der Prinzen mit auf den Rücken gebundenen Händen in einen Kasten, packte diese einem Maulthier auf, setzte sich zu Pferde und ritt mit ihnen aus der Stadt und die ganze

Nacht durch, bis er am folgenden Morgen in einer abgelegenen und öden Gegend Halt machte. Er stieg vom Pferde, nahm dem Maulthier die zwei Kasten ab, öffnete sie und ließ die Prinzen heraus. Dann sagte er mit Thränen zu ihnen: „O meine Söhne, euer Vater hat mir aufgetragen, euch die Köpfe abzuschlagen. Wollte der Himmel, ich könnte mich dessen überheben, allein ihr werdet meinen Gehorsam entschuldigen.“

Die Prinzen antworteten dem Emir: „Wir verzeihen dir und du bist unschuldig an unsrem vergossenen Blute.“ — Hierauf umarmten die Prinzen einander und sagten sich mit solcher Zärtlichkeit das letzte Lebewohl, daß sie sich lange nicht von einander loszureißen vermochten. Endlich bot sich Assad zuerst dem tödtlichen Streiche dar und sagte zu Giandar: „Ich beschwöre dich bei Gott, mache den Anfang mit mir, damit mein Loos leichter sei und laß mich nicht meines Bruders Tod mit ansehen.“ Dasselbe verlangte aber auch Amgiad und stützte sich darauf, daß er der ältere sei. Beide brachen in Thränen aus und Giandar konnte sich nicht enthalten mit ihnen zu weinen.

Der rührende Wettstreit, wer von beiden den Tod zuerst erleiden solle, ward endlich dahin geschlichtet, daß sie einander umarmen wollten und Giandar sie in einer Lage festbinden solle, wo er ihnen unfehlbar mit einem Streiche die Köpfe zugleich abschlagen könne. Giandar willigte ein und nachdem sie einander Auge im Auge fest umschlungen und er mit Thränen sie noch fester zusammengebunden hatte, fragte er noch, ob sie ihm nicht vor ihrem Tode noch etwas aufzutragen hätten. Die

Prinzen erwiederten ihm: „Wir bitten euch nur um das Eine, dem Könige, unsrem Vater, bei eurer Rückkehr bestimmt zu versichern, daß wir unschuldig sterben.“

Giandar versprach ihren Wunsch zu erfüllen und zog zugleich seinen Säbel; vor dieser Bewegung aber und dem Blinken der Waffe scheute sich sein in der Nähe an einen Baum gebundenes Pferd, zerriß den Zaum und sprengte davon. Da es nun ein Thier von großem Werthe war und kostbares Geschirr trug, würde Giandar es sehr ungern eingebüßt haben. In der Besorgniß darüber warf er den Säbel hin, anstatt die Prinzen zu tödten und lief seinem Pferde nach, um es wieder einzufangen. Das muthige Thier sprang rechts und links vor ihm her und einem Gehölze zu, in welches Giandar ihm folgte. Vom Wiehern des Pferdes ward, ein Löwe aufgeweckt, welcher dort geschlafen hatte, wendete sich aber nicht gegen das Roß, sondern ging auf Giandar los, sobald er denselben zu Gesicht bekam.

Der Emir ließ jetzt sein Pferd sein und war in der größten Sorge für sein eigenes Leben, indem er dem Anfalle des Löwen zu entgehen suchte, der nicht von ihm abließ und nahe hinter ihm her war. In dieser äußersten Bedrängniß sagte der Emir bei sich: „Gott würde nicht diese Strafe über mich schicken, wenn die Prinzen nicht unschuldig wären.“

Die beiden Prinzen wurden während Giandar's Entfernung von einem brennenden Durst gequält, der eine Folge der Todesangst war.

Amgiad machte sich frei und löste dann auch die Fessel seines Bruders. Beide gingen an die Quelle,

erquickten sich und vernahmen hierauf aus dem Gehölz das Brüllen des Löwen und lautes Geschrei. Sogleich raffte Amgiad den Säbel des Emir's auf und sagte zu Assad: „Laß uns dem unglücklichen Giandar zu Hülfe eilen."

Die Prinzen verloren keine Zeit und kamen in dem Augenblicke an Ort und Stelle, wo der Löwe den Emir zu Boden geworfen hatte. Als aber das Raubthier jetzt den Prinzen Amgiad mit geschwungnem Säbel auf sich loskommen sah, gab es seine Beute wieder auf und warf sich wüthend ihm entgegen. Der Prinz erwartete unerschrocken seinen Anlauf und führte einen so kräftigen und geschickten Hieb gegen den Löwen, daß er todt hinstürzte.

Sobald Giandar einsah, daß er sein Leben den zwei Prinzen verdanke, warf er sich ihnen zu Füßen und sprach seinen Dank für ihren großen Dienst in Worten der vollkommensten Erkenntlichkeit aus. „Prinzen, bewahre mich Gott," hob er an, indem er aufstand und ihnen mit Thränen die Hände küßte, „daß ich nach eurem mir geleisteten kostbaren und glänzenden Beistande noch etwas wider euer Leben unternehmen sollte. Das Einzige, um was ich mir erlaube euch zu bitten und was ihr mir nicht verweigern dürft, ist, daß ihr mit dem euch zu behelfen sucht, was ich euch von meinem Anzuge geben kann, und daß ihr mir eure Kleider dafür überlaßt, so wie, daß ihr euch so weit wegbegebt, daß der König Kamaralsaman nie mehr von euch hört."

Die Prinzen mußten sich schon in seinen Willen fügen und nachdem sie ihre Kleider abgelegt und ihre Blöße mit dem bedeckt hatten, was ihnen der

Emir von seinem eigenen Anzuge abtrat, nöthigte er ihnen noch alles Geld auf, was er bei sich führte, nahm Abschied und ritt davon. Er schlug den Weg durch den Wald ein, wo er die Kleider der Prinzen mit dem Blute des Löwen besudelte, sie dann zusammenwickelte und dem ledigen Maulthier auflud. So kam er in die Hauptstadt der Ebenholzinsel zurück, wo ihn der König Kamaralsaman sogleich fragte, ob er den erhaltenen Befehl getreulich ausgeführt habe. Der Emir versetzte, indem er ihm die blutigen Kleider vorlegte: „Herr, da sind die Beweise.“

„Sage mir, wie sie die von mir ihnen zuerkannte Strafe hingenommen haben?“ fragte der König weiter und Giandar berichtete: „Herr, sie ertrugen mit bewundernswerther Standhaftigkeit und Ergebung die Beschlüsse Gottes. „Wir sterben unschuldig,“ sagten sie, „aber beklagen uns darüber nicht. Wir nehmen unsern Tod hin aus Gottes Hand und vergeben ihn dem Könige, unserm Vater.“

Kamaralsaman war von dem Bericht des Emirs innig gerührt und kam auf den Einfall, die Taschen der Kleider seiner Söhne zu durchsuchen. Er machte mit denen Amgiad's den Anfang und fand darin ein Briefchen, welches er öffnete, las und mit Schaudern nicht blos an der Handschrift, sondern auch an einer darin liegenden kleinen Haarlocke erkannte, daß es von der Königin Haïat-al-nefus herrühre. Zitternd untersuchte er auch die Taschen von Assad's Kleid und ward von dem Billet der Königin Badur, welches ihm hier in die

Hände fiel, so betroffen, daß er die Besinnung verlor.

Es hat noch keinen solchen Schmerz gegeben, wie den, welchen König Kamaralsaman an den Tag legte, als er wieder zu sich gekommen war. „Was thatest du, grausamer Vater!“ rief er aus, „deine eignen Kinder hast du gemordet. Ich werde jedoch euer Verbrechen keineswegs in eurem Blute abwaschen, wie ihr verdientet, abscheuliche Weiber; nein, dazu seid ihr meines Zornes nicht würdig. Aber des Himmels Zorn soll mich treffen, wenn ich euch je wieder ansehe.“

König Kamaralsaman hielt seinen Schwur gewissenhaft. Am nämlichen Tage noch ließ er beide Königinnen in ein abgesondertes Gemach bringen, wo sie unter strenger Bewachung sein Lebelang bleiben sollten, ohne daß er ihnen wieder nahe zu kommen dachte.

Während sich König Kamaralsaman über den Verlust seiner zwei Söhne grämte, irrten diese in der Einöde umher und vermieden jede Annäherung an bewohnte Orte und das Zusammentreffen mit irgend einem Menschen. Ihre Nahrung bestand blos in wilden Kräutern und Früchten und sie tranken das unsaubere Regenwasser, welches sich in Felsenhöhlungen gesammelt hatte. Des Nachts schliefen und wachten sie wechselseitig, um vor wilden Thieren sicher zu sein. Nach Verlauf eines Monats gelangten sie an den Fuß eines anscheinend unersteiglichen, furchtbaren Gebirges, welches ganz aus schwarzem Gestein bestand. Seiner Unwegsamkeit wegen überlegten sie jedoch lange, ehe sie zu dem muthigen Entschlusse kamen, darauf emporzu-

klimmen. Je weiter sie darauf vordrangen, desto höher und schroffer erschien ihnen das Gebirge. War der eine erschöpft und der andere wurde es gewahr, so machte er Halt und sie erholten sich gemeinschaftlich wieder.

Mit all' ihrem Eifer, ihrem Muthe und ihrer Anstrengung war es ihnen aber an diesem Tage nicht möglich, den Gipfel zu gewinnen. Die Nacht überraschte sie und Assad fühlte sich dermaßen ermüdet und von Kräften, daß er stehen blieb und zu seinem Bruder Amgiad sagte: „Ich kann nicht weiter und werde hier auf dem Flecke den Geist aufgeben."

„Wir wollen ruhen so lange es dir beliebt," entgegnete Amgiad und sprach ihm Muth ein. „Du siehst," fuhr er fort, „daß wir blos noch eine kleine Strecke zu steigen haben und der Mond uns günstig ist."

Nach einer guten halben Stunde der Ruhe bot Assad seine Kräfte von neuem auf und sie gelangten endlich auf den Gipfel des Berges, wo sie abermals verweilten. Amgiad war zuerst wieder auf den Beinen und fand beim Umhergehen in geringer Entfernung einen Granatbaum voller großer Früchte und eine Quelle an seinem Fuße. Sogleich lief er, um Assad diese gute Nachricht mitzutheilen und führte ihn an die Quelle, wo sie sich erquickten, jeder einen Granatapfel verzehrten und dann einschliefen.

Als sie am folgenden Morgen aufgewacht waren, foderte Amgiad seinen Bruder zur Fortsetzung ihres Weges auf, zumal das Gebirge an dieser

Seite viel weniger schroff sei, und sie nur hinabzugehen brauchten.

Die Brüder brauchten fünf Tage, um in die Ebene zu kommen. Mit großer Freude gewahrten sie endlich eine große Sadt und Assad sprach zu seinem Bruder Amgiad: „Wenn du mit mir einer Meinung bist, so verweilst du hier vor der Stadt an einem Orte, wo ich dich wieder finde, während ich hingehen und mich erkundigen will, wie diese Stadt heißt und in welchem Lande wir uns befinden. Auch will ich auf dem Rückwege Lebensmittel mitbringen.“

Prinz Assad hatte nur wenige Schritte in der ersten Straße der Stadt gethan, als er einen gutgekleideten, ehrwürdigen Greis antraf. Da er nicht bezweifelte, in ihm einen angesehenen Mann vor sich zu haben, der ihn nicht hintergehen werde, so redete er ihn mit den Worten an: „Herr, ich bitte euch, mir den Weg nach dem Markte anzugeben.“

„Ihr seid offenbar fremd hier, mein Sohn,“ versetzte der Greis, indem er ihn lächelnd ansah, „denn sonst würdet ihr mich das nicht fragen.“ — Assad bejahte und der Greis fuhr fort: „So sei willkommen! es ist für unser Land eine Ehre, daß ein so wohlgebildeter junger Mann sich herbemüht, um es zu besuchen. Sagt mir aber doch, was ihr auf dem Markte zu schaffen habt?“

„Herr,“ antwortete Prinz Assad, „es sind nun bald zwei Monate, daß ich und mein Bruder ein von hier sehr weit entlegenes Land verlassen haben. In dieser ganzen Zeit sind wir ununterbrochen fortgewandert und erst heute hier angelangt.

Mein vom weiten Wege erschöpfter Bruder ist am Fuße des Gebirges zurückgeblieben und ich will für ihn und mich Lebensmittel holen."

„Mein Sohn," sagte hierauf der Greis, „ihr habt es grade recht getroffen und ich freue mich darüber eurer und eures Bruders wegen. Ich habe nämlich heute mehren meiner Freunde ein großes Gastmahl gegeben und von dem sind eine Menge noch unberührte Gerichte übrig geblieben. Kommt also nur mit mir; ihr sollt euch davon satt essen und nachher für euch und euren Bruder noch auf mehre Tage genug mitbekommen. Ihr dürft euch schon Glück wünschen, daß ihr grade an mich und nicht an einen Andern gekommen seid, denn nebenbei laßt euch gesagt sein, daß nicht alle hiesige Bürger denken wie ich. Ihr könnt mir glauben, daß recht arge Leute darunter sind."

„Ich bin euch unendlich verbunden," sagte der Prinz Assad, „für eure gütige Gesinnung gegen mich und verlasse mich ganz auf euch."

Der Greis lachte sich in den Bart, indem er mit Assad neben sich weiter ging; aus Besorgniß aber, daß dieser es bemerken könnte, unterhielt er ihn von Allerhand, um ihn bei der von ihm gefaßten guten Meinung zu erhalten.

Endlich kam der Greis mit Assad in seinem Hause an, wo er denselben in einen großen Saal führte, in welchem vierzig Greise rund um ein Feuer saßen und dieses anbeteten. Indem Assad noch vor Erstaunen regungslos war, grüßte der arglistige Greis die vierzig Alten und sagte: „Andächtige Verehrer des Feuers, wir haben heute

einen glücklichen Tag. Wo aber befindet sich Kasban? man rufe ihn her."

Auf diese sehr vernehmlich gesprochenen Worte erschien ein Schwarzer, welcher sie unterhalb des Saales gehört hatte. Dies war Kasban und er hatte kaum den bestürzten Assad erblickt, als er auf ihn zueilte, ihn mit einem Schlag in's Gesicht zu Boden warf und ihm mit erstaunlicher Behendigkeit die Hände band. Sobald er damit zu Stande war, befahl ihm der Greis: „Führe ihn nur hinunter und vergiß nicht meinen Töchtern Bostane und Kawane zu sagen, daß sie ihm täglich tüchtig die Bastonnade geben und als alleinige Nahrung ein Brod am Morgen und eins am Abend reichen. Damit erhalten wir ihn schon am Leben, bis das Schiff nach dem blauen Meere und dem Feuerberge absegelt. Er soll unsrer Gottheit als ein angenehmes Opfer dargebracht werden."

Sobald der Greis diesen grausamen Befehl ertheilt hatte, führte Kasban den Prinzen Assad in einen Kerker, in welchen man über zwanzig Stufen hinabgelangte. Hier schloß er ihn mit den Füßen an eine sehr schwere und starke Kette und ging dann, um die Töchter des Greises zu benachrichtigen.

Bostane und Kawane waren im Hasse gegen die Muselmänner aufgezogen. Auf der Stelle begaben sie sich hinunter in den Kerker, entkleideten Assad und schlugen ihn unbarmherzig bis auf's Blut und bis er die Besinnung verlor. Nachdem sie ihn so gemißhandelt hatten, ließen sie ein Brod und einen Krug mit Wasser bei ihm zurück und gingen.

Assad kam erst lange nachher wieder zu sich und

nur um sein Elend unter Thränenströmen zu beklagen, wobei ihm jedoch der Trost blieb, daß nicht seinen Bruder Amgiad dieses Unheil betroffen habe. Dieser wartete am Fuße des Gebirges bis zum Abend mit großer Ungeduld auf Assad's Wiederkehr. Nachdem aber die Sonne längst untergegangen war und sein Bruder noch immer nicht kam, glaubte er verzweifeln zu müssen. In trostloser Besorgniß verbrachte er die Nacht und sobald es tagte, trat er den Weg nach der Stadt an.

Zu seiner großen Verwundrung sah er dort nur sehr wenige Muselmänner und als er den Ersten, welcher ihm begegnete, nach dem Namen der Stadt fragte, erfuhr er, daß sie die Stadt der Magier genannt werde, weil sie hauptsächlich von Feueranbetern und nur von wenigen Muselmännern bewohnt sei.

Indem Amgiad durch die Stadt wanderte, verweilte er am Laden eines Schneiders, den er am Kleide für einen Muselmann erkannte. Er begrüßte ihn, setzte sich dann bei ihm nieder und theilte ihm die Veranlassung seiner peinlichen Besorgniß mit.

Der Schneider entgegnete ihm: „Wenn euer Bruder einem Feueranbeter in die Hände gefallen ist, so müßt ihr befürchten, ihn niemals wieder zu sehen. Wollt ihr mir folgen, so bleibt bei mir und ich will euch mit allen Listen dieser Magier bekannt machen, damit ihr euch davor hüten könnt, wenn ihr ausgeht.“

Der über seines Bruders Verlust höchst betrübte Prinz Amgiad nahm das Anerbieten des Schneiders an und dankte ihm tausend Mal für seine Güte. Einen ganzen Monat lang ging er nicht ohne den Schneider aus; endlich wagte er es aber,

das Bad allein zu besuchen. Als er auf dem Rückwege durch eine menschenleere Gasse kam, begegnete er einer Frau. Sobald diese den wohlgebildeten, frisch aus dem Bade kommenden Jüngling gewahrte, näherte sie sich ihm und, den Schleier lüftend, fragte sie lächelnd und mit einladenden Blicken, wohin er gehe.

Amgiad konnte ihren Reizen nicht widerstehen und entgegnete: „Herrin, ich gehe nach Hause oder mit euch, wie es euch beliebt.“ — Da schlug sie die Augen nieder und sprach mit dessen Worten, dessen Name gepriesen sei: „Die Männer sollen vorausgehen den Frauen der Vorzüge wegen, welche Gott den einen verliehen hat vor den andern.“

Aus dieser Antwort ersah Amgiad, daß sie mit ihm gehen wolle und gerieth dadurch in eine unerwartete Verlegenheit. Sie mit sich in des Schneiders Wohnung zu nehmen, schämte er sich, theils befürchtete er auch sich um den Schutz zu bringen, welchen er in einer Stadt bedurfte, wo so viel Vorsicht zu beobachten war. Die lockende Schöne verabschieden wollte er aber auch nicht und so ging er denn auf gut Glück vor ihr her. Sie folgte ihm von einer Gasse zur andern, bis sie aber ganz ermüdet fragte: „Herr, wo befindet sich denn euer Haus?“ — „Wir haben nicht mehr weit,“ versetzte Amgiad und bog in eine Seitengasse ein, fand aber bald, daß es ein Sackgäßchen, also ohne zweiten Ausgang sei. Am verbauten Ende desselben befand sich ein Haus von stattlichem Ansehen mit einem großen Thore, welches aber verschlossen war, und mit Bänken auf beiden Seiten. Amgiad setzte sich

auf die eine Bank, die Frau auf die andre; dann fragte sie: „Das also ist euer Haus?"

„Wie ihr seht," antwortete Amgiad. „Warum öffnet ihr es nicht?" fragte die Frau sogleich weiter, „auf was wartet ihr noch?" — „Schöne Herrin," versetzte Amgiad, „mir fehlt der Schlüssel. Ich habe ihn meinem Sklaven zurückgelassen, der aber auch einen Auftrag zu bestellen hatte, von welchem er noch nicht zurückgekehrt sein kann. Außerdem habe ich ihm noch befohlen, das Erforderliche zu einer guten Mahlzeit einzukaufen und befürchte daher, wir werden lange auf ihn warten müssen."

Die Schwierigkeit, welche sich dem Zusammensein des Prinzen mit der Schönen entgegenstellte, ließ ihn diese Ausflucht ergreifen, und er hoffte, sie werde die Geduld verlieren und gehen, um ihr Glück weiter zu versuchen. Das erstere trat auch ein, indem sie bald darauf anhob: „Das ist doch ein verwünschter Sklave, so lange auf sich warten zu lassen! Ich will ihn selber nach Verdienst abstrafen, sobald er ankommt, wenn ihr es nicht thut. Uebrigens schickt sich's nicht, daß ich allein mit einem Manne so vor der Thür sitze."

Damit stand sie auf, ergriff einen Stein und ging nach dem Thore, um das leichte und nach Landesart nur hölzerne Schloß daran entzwei zu schlagen. Amgiad entsetzte sich über dieses Beginnen und wollte sie daran hindern; allein sie fragte: „Vor was fürchtet ihr euch denn? ist es nicht euer Haus? so ein hölzern Schloß zu zerbrechen ist auch der Rede werth. Es ist leicht genug ersetzt."

Sie schlug in der That das Schloß entzwei und sobald die Thür geöffnet war, schritt sie voraus

hinein. Amgiad hielt sich nach dem Erbrechen des Hauses für verloren und wankte, ob er ihr folgen oder fliehen solle, um der sonst unvermeidlichen Gefahr zu entgehen. Er war auch zum Letztern entschlossen, als die Schöne nach ihm zurückblickte und da er nicht herein kam, ihn fragte: „Was ist euch nur? was kommt ihr nicht in euer Haus?"

„Meine Schöne, ich sah mich blos noch einmal nach meinem Sklaven um, ob er nicht käme," versetzte Amgiad, „denn ich besorge, es wird noch nichts bereit sein." — „Kommt nur, kommt nur," rief jene zurück, „wir können ihn ja drinnen besser als draußen erwarten."

Der Prinz Amgiad folgte jetzt sehr wider Willen der ihn verlockenden Frau in den geräumigen und sauber gepflasterten Hof des Gebäudes, aus welchem sie über einige Stufen in eine große Vorhalle gelangten. Hier erblickten sie in einem großen, offenen und sehr hübsch eingerichteten Saale eine Tafel, die mit ausgesuchten Speisen und eine zweite, die mit allerhand schönem Obst besetzt war, so wie einen Schenktisch voller Weinflaschen.

Beim Anblick dieser Zurüstungen zweifelte Amgiad nicht mehr an seinem Verderben: „Es ist um dich geschehen, armer Amgiad," dachte er; „du wirst deinen geliebten Bruder Assad nicht lange überleben." Seine Gesellschafterin war dagegen entzückt über den lachenden Anblick und rief: „Ei, Herr, ihr besorgtet nichts bereit zu finden und da seht ihr nun, daß euer Sklave mehr geleistet hat, wie ihr dachtet. Irre ich mich indeß nicht, so galten diese Zurüstungen wohl einer Andern wie mir? Gleichviel indeß, sie mag nur kommen; ich ver-

spreche euch, nicht eifersüchtig zu werden. Nur die einzige Gnade bitt' ich mir aus, daß ihr mir gestattet, sie und euch zu bedienen."

Amgiad konnte bei aller seiner Besorgniß das Lachen über den Scherz der Schönen nicht unterlassen und erwiederte mit einem Herzen voll ganz andrer, trostloser Gedanken: „Ich versichere euch, daß ihr durchaus im Irrthume seid; das ist Alles nur einfach so, wie ich es täglich gewohnt bin." — Da er sich nicht entschließen konnte, an einer Tafel Platz zu nehmen, welche für ihn nicht bereitet worden war, wollte er sich auf dem Sopha niederlassen; allein die Schöne ließ es nicht zu. „Was beginnt ihr?" hob sie an; „nach dem Bade müßt ihr Hunger haben; darum wollen wir uns zu Tische setzen und essen und es uns wohl sein lassen."

Amgiad sah sich gezwungen den Willen der Schönen zu thun und so setzten sie sich denn zu Tische und aßen. Bald nach dem ersten Bissen ergriff sie ein Glas und eine Flasche, schenkte sich ein und trank zuerst auf Amgiad's Wohl. Darauf füllte sie dasselbe Glas von Neuem und überreichte es Amgiad, der ihr Bescheid that.

Je mehr Amgiad über sein Abenteuer nachsann, desto größer wurde sein Erstaunen, den Hausherrn nicht zum Vorschein kommen zu sehen und daß sich in einem so schön und kostbar eingerichteten Gebäude auch nicht ein Diener befand. „Es wär' ein unerhörtes Glück," dachte er, „wenn der Hausherr nicht früher kommen könnte, als bis ich diesen Handel hinter mir hätte." — Während er diesen und noch beklemmendern Gedanken nachhing, ließ sich seine Gesellschafterin Essen und Trinken schmecken und

nöthigte ihn von Zeit zu Zeit, es auch zu thun. Sie waren bald bis zum Obst, als der Herr des Hauses ankam, welcher Großstallmeister des Königs der Magier war und Bahader hieß. Das Haus gehörte ihm, zu seiner gewöhnlichen Wohnung benutzte er jedoch ein andres und hier pflegte er nur drei oder vier auserwählte Freunde vertraulich bei sich zu bewirthen.

Bahader langte verkleidet und ohne Gefolge an, wie gewöhnlich und ein wenig vor der seinen Freunden bestimmten Zeit. Nicht gering war seine Ueberraschung die Hausthür erbrochen zu finden. Geräuschlos trat er ein und da er vom Saale her Stimmen der Fröhlichkeit vernahm, so drückte er sich an der Wand entlang und steckte den halben Kopf in die Thür um zu sehen, wer denn eigentlich hier weile. Als er das junge Paar an der für seine Freunde und ihn besetzten Tafel schmausen sah und daß sonach das Uebel so groß nicht sei, wie er anfänglich besorgte, nahm er sich vor, seinen Spaß mit ihnen zu treiben. Da die Schöne ihm so ziemlich den Rücken zukehrte, konnte der Großstallmeister auch von ihr nicht bemerkt werden, wohl aber geschah das von Amgiad, welcher gerade ein Glas in der Hand hielt. Er wechselte darüber die Farbe und starrte Bahader an, der ihn durch Zeichen bedeutete zu schweigen und zu ihm heraus zu kommen.

Amgiad trank also und stand dann auf. Seine Gesellschafterin fragte sogleich, wo er hin wolle. Er bat sie nur zu bleiben, er müsse auf einen Augenblick hinausgehen, werde aber gleich wieder bei ihr sein.

Amgiad ging und fand Bahader in der Vorhalle, aus welcher dieser ihn mit in den Hof nahm,

um von der Frau unbemerkt mit ihm sprechen zu können.

Als der Prinz Amgiad mit dem Oberstallmeister im Hofe angelangt war, fragte der Letztere, durch welchen Zufall er sich mit der Frau in diesem seinen Hause befinde und weshalb sie die Thür erbrochen hätten.

„Herr, ich muß euch sehr strafbar erscheinen," entgegnete Amgiad, „wenn ihr aber die Güte haben wollt, mich anzuhören, so glaube ich, daß ihr mich entschuldigen werdet." Darauf erzählte er ihm kürzlich und unverholen den Verlauf der Sache und um ihn vollends zu überzeugen, daß er keiner so unwürdigen Handlungen fähig sei, wie der Erbrechung eines Hauses, gestand er auch, daß er ein Königssohn sei und aus welchem Grunde er sich in der Stadt der Magier befinde.

Bahader hatte von jeher die Fremden gern und war erfreut, einem von Amgiad's Stande und Range gefällig sein zu können. Seinem Aeußern nach und seinem anständigen Benehmen wie zufolge seiner wohlgesetzten und gewählten Rede, bezweifelte er dessen Aufrichtigkeit durchaus nicht und erwiederte: „Prinz, es gewährt mir ausnehmende Freude, Gelegenheit zu finden, euch bei einem so lustigen Abenteuer dienen zu können, wie das ist, was ihr mir da mitgetheilt habt. Wenn ich in einiger Zeit im Sklavenkleide vor euch erscheinen werde, so scheltet mich nur derb aus und nehmt auch keinen Anstand, mich zu schlagen. Ich werde euch bei Tafel und bis in die Nacht bedienen; ihr schlaft dann mit der Schönen hier und morgen früh entlaßt ihr sie mit Ehren. Nachher werd' ich suchen euch noch wichtigere

Dienste zu leisten. Doch geht und verliert keine Zeit mehr."

Amgiad wollte etwas erwiedern, allein der Großstallmeister gab es nicht zu und nöthigte ihn, zu seiner Schönen zurückzukehren. Darauf eilte er, sich als Sklave zu verkleiden, Amgiad aber war zu seiner Gesellschafterin frohen Herzens zurückgekehrt. — Sie tafelten nun mit um so mehr Vergnügen weiter, als Amgiad nicht mehr in Sorgen war, was die unüberlegte Keckheit der Frau für Folgen haben werde. Er war jetzt heitrer Laune und beide kurzweilten auf tausenderlei Art, indem sie mehr tranken als aßen, bis der als Sklave verkleidete Bahader eintrat. Er schien sehr bestürzt darüber, seinen Herrn schon in Gesellschaft zu sehen und daß er so spät heim komme, warf sich vor Amgiad nieder und küßte den Boden, um seine Nachsicht anzuflehen. Nachdem er wieder aufgestanden war, blieb er mit über die Brust gekreuzten Armen und gesenkten Hauptes stehen.

„Abscheulicher Sklave," sagte Amgiad mit Blicken und im Tone des Zornes, „giebt es wohl einen nichtswürdigern Burschen auf der Welt als dich?"

„Herr ich bitte um Verzeihung," antwortete Bahader, „ich erwartete euch nicht so frühzeitig wieder hier."

„Du bist ein Landläufer!" schalt Amgiad, „und ich will dich mit dem Stocke das Lügen und Versäumen deiner Schuldigkeit lehren." — Damit stand er auf, ergriff einen Stock und theilte Bahader ein Paar leichte Schläge zu, worauf er sich wieder an den Tisch setzte. Diese Bestrafung genügte

aber der Schönen nicht, welche ebenfalls aufstand, zum Stocke griff und Bahader schonungslos so durchbläute, daß ihm die Thränen in die Augen traten. — Da sie in ihrer Wuth gar nicht nachließ, mußte Amgiad zuletzt kommen und ihr den Stock entreißen, was ihm nicht ohne Mühe gelang. Die Schöne nahm darauf ihren Platz wieder ein und da sie den vermeintlichen Sklaven nicht mehr schlagen konnte, schmähte sie ihn mit Worten.

Bahader trocknete seine Thränen und war geschäftig ihnen zu trinken einzuschenken. Als er sah, daß sie nichts mehr genossen, räumte er den Tisch ab, säuberte den Saal und stellte Alles wieder an seinen Platz. Sobald es Nacht war, zündete er die Kerzen an, aber so oft er kam oder ging, ward er zu Amgiad's größtem Verdrusse von der Schönen gescholten, geschmäht oder bedroht. Dieser hätte ihn gern verschont gesehen, wagte aber nichts dagegen zu sagen.

Als es Zeit zum Schlafengehen war, machte ihnen Bahader ein Lager auf dem Sopha zurecht und zog sich in ein andres Gemach zurück, wo er nach der gehabten langen Anstrengung bald einschlief. Amgiad und die Schöne unterhielten sich jedoch noch eine gute halbe Stunde und da diese, bevor sie sich niederlegte, noch einmal aus dem Saale ging, hörte sie Bahader schnarchen. Als sie darauf zurückkehrte, sagte sie zu Amgiad: „Herr, ihr müßt mir etwas zu Liebe thun.“ — „Und womit wäre euch gedient?“ — „Seid so gut und nehmt den Säbel dort von der Wand,“ fuhr sie fort, „und haut eurem Sklaven den Kopf ab.“

Amgiad erstaunte außerordentlich über diese,

wie er nicht anders glaubte, der Frau vom Weine eingegebene Zumuthung und versetzte: „Lassen wir den Sklaven; er verdient gar nicht, daß ihr an ihn denkt. Ich habe ihn abgestraft und ihr dazu; damit mag es genug sein. Uebrigens bin ich mit ihm sehr zufrieden und er begeht sonst dergleichen Fehler nicht.“ — „Damit laß ich mich nicht abfinden,“ hob die aufgeregte Frau wieder an, „ich will dem Schurken an's Leben und stirbt er nicht von eurer Hand, so soll er den Tod von der meinigen haben.“ Mit diesen Worten ergriff sie den Säbel, zog ihn aus der Scheide und eilte hinaus. Amgiad holte sie in der Vorhalle ein und sagte, indem er sie zurückhielt: „Da ihr es durchaus wollt, muß euer Wunsch wohl erfüllt werden; es würde mir unlieb sein, wenn ein Andrer wie ich meinen Sklaven tödtete.“ — Nachdem sie ihm darauf den Säbel eingehändigt hatte, fuhr er fort: „Folgt mir ohne Geräusch, damit er nicht aufwacht,“ und begab sich mit ihr in das Gemach, wo Bahader schlief. Anstatt aber den Streich gegen diesen zu führen, hieb Amgiad der Frau den Kopf ab, welcher auf den Schlafenden fiel.

Der aus seinem Schlafe aufgeschreckte Großstallmeister sah mit Staunen Amgiad, den blutigen Säbel in der Faust und den Leichnam der Schönen am Boden, und fragte, was das zu bedeuten habe. Amgiad erzählte ihm den Verlauf der Sache und setzte hinzu: „Um die Rasende abzuhalten euch umzubringen, wußte ich kein andres Mittel, wie ihr selbst das Leben zu nehmen.“

Erfüllt von Dankbarkeit versetzte Bahader: „Herr, Personen von eurem Range und so edelmüthigen Gesinnungen sind nicht vermögend, der=

gleich nichtswürdige Handlungen zuzulassen. Ihr seid mein Retter und ich kann euch nicht genug dafür danken.“ Nachdem er Amgiad noch zum bessern Beweis seiner Erkenntlichkeit umarmt hatte, fuhr er fort: „Dieser Leichnam muß indeß noch vor Tage hier weggebracht werden und das will ich besorgen.“

Amgiad wollte Einwendungen machen und weil er das Weib getödtet habe, auch ihren Leichnam forttragen, allein der Großstallmeister sagte: „Das würde einem Fremden hier nicht gelingen; laßt mich nur machen und bleibet ruhig hier. Komme ich vor Tagesanbruch nicht zurück, so ist das ein Zeichen, daß ich der Wache in die Hände gefallen bin und für diesen Fall will ich euch eine schriftliche Schenkung über dieses Haus und seine ganze Einrichtung hinterlassen, so daß ihr es ohne Weiteres bewohnen könnt.“ — Sobald er diese Urkunde niedergeschrieben hatte, nahm er den in einen Sack gesteckten Leichnam der Frau sammt dem Kopfe auf die Schultern und ging damit durch die nach dem Meere führenden Gassen. Er war aber gar nicht weit gekommen, als er dem Polizeirichter begegnete, der in Person die nächtliche Runde machte und von den Leuten desselben angehalten wurde. Diese fanden den blutigen Inhalt des Sackes und der Richter, welcher den Großstallmeister trotz der Verkleidung desselben erkannte und nicht den Muth hatte, einen so hohen Beamten ohne Wissen des Königs hinrichten zu lassen, führte ihn am Morgen vor diesen. Kaum war demselben vom Richter die vermeintliche Unthat des Oberstallmeisters berichtet worden, als er ihn mit Scheltworten überhäufte und ausrief: „Du ermordest also meine Unterthanen um sie zu berauben und

wirfst ihre Leichen in's Meer, um deine Frevelthaten zu verhehlen? Man sichere sich davor und hänge ihn auf!"

Der Richter ließ ihn wieder abführen und, während der Galgen hergerichtet wurde, in der ganzen Stadt ausrufen, daß zu Mittag der Großstallmeister für einen von ihm begangenen Mord hingerichtet werden solle. Als Prinz Amgiad dies auch vor dem Hause verkünden hörte, wo er Bahaders Rückkehr natürlich umsonst erwartet hatte, gerieth er in unsagliche Bestürzung. Er begab sich sofort auf den Platz, wo die Hinrichtung vor sich gehen sollte und welchem das Volk von allen Seiten zuströmte. Sobald Amgiad hier den Richter erblickte, welcher Bahadern zum Galgen führen ließ, nahte er sich ihm und hob an: „Herr, ich bin hier, um euch zu erklären und zu betheuern, daß der Großstallmeister am Tode jener Frau ganz unschuldig ist. Ich habe das ihm schuldgegebene Verbrechen begangen, wenn es eines ist, ein nichtswürdiges Weib umgebracht zu haben, welches ihn selbst tödten wollte. Es ging dabei folgendermaßen zu." Darauf erzählte Amgiad dem Richter sein ganzes Abenteuer mit der Getödteten. Dieser unterließ sofort die Hinrichtung und brachte Bahader mit Amgiad zum Könige, der vom Letztern selbst die Unschuld seines Großstallmeisters bestätigt wissen wollte. Amgiad benutzte die Gelegenheit, um dem Könige seine und seines Bruders Assad Geschichte ausführlich mitzutheilen. Nachdem er damit zu Ende war, bezeigte ihm der König sein Vergnügen, durch diesen Vorgang seine Bekanntschaft gemacht zu haben und schenkte nicht nur ihm und dem Großstallmeister das Leben, den er noch

besonders für sein wohlwollendes Benehmen gegen Amgiad belobte und wieder in seiner Würde herstellte, sondern ernannte Amgiad auch noch zu seinem Großwesyr.

Amgiad bot Alles auf, um seinen Bruder wiederzufinden. Es wurden Leute ausgesandt ihn zu suchen, allein mit aller angewandten Mühe war nicht das Geringste von ihm zu erfahren.

Unterdessen war Prinz Assad noch immer in jenem unterirdischen Kerker angeschlossen, und die Töchter Bostane und Kawane marterten ihn nach wie vor mit gleicher Grausamkeit. Das große Fest der Feueranbeter kam heran, das Schiff, welches gewöhnlich die Reise nach dem Feuerberge unternahm, ward unter dem Befehle des Schiffshauptmanns Behram ausgerüstet. Sobald es sich in segelfertigem Stande befand, wurde Assad in einer zur Hälfte mit Waaren angefüllten Kiste an Bord gebracht, die einige Oeffnungen hatte, damit es ihm nicht an Luft zum Athmen fehlen könne, und im untersten Raume geborgen.

Bevor das Schiff abging, begab sich noch der Prinz und jetzige Großwesyr Amgiad in Person auf dasselbe, weil ihm hinterbracht worden war, daß die Feueranbeter jährlich auf dem Feuerberge einen Muselmann zu opfern pflegten und wenn ihnen daher Assad in die Hände gefallen sein sollte, leicht dieser dazu ausersehen sein könnte. Er ließ alle Seeleute und Reisende auf dem Verdeck sich versammeln, während seine Leute das Schiff durchsuchten, den zu gut versteckten Assad aber nicht fanden. Darauf segelte das Schiff ab und als es die hohe See erreicht hatte, ließ Behram den Prin-

zen Assad aus der Kiste ziehen und wieder an eine Kette legen, damit er sich nicht etwa aus Verzweiflung über den ihm bevorstehenden Opfertod in's Meer stürze.

Nach Verlauf einiger Tage sprang der bisher günstige Wind um und einer der heftigsten Stürme brach los. Das Schiff verlor die Richtung und Behram und sein Steuermann wußten nicht mehr, wo sie waren und besorgten alle Augenblicke an einem Felsen zu scheitern. Als der Sturm am heftigsten war, entdeckte man Land und Behram erkannte mit Bestürzung, daß dort Hauptstadt und Hafen der Königin Margiane liege. Diese war nämlich Bekennerin des Islam und geschworne Feindin der Feueranbeter, von denen sie keinen in ihrem Gebiete duldete und deren Schiffe sie nicht einmal anlegen ließ. Gleichwohl stand es schon gar nicht mehr in der Gewalt Behram's, den Hafen ihrer Hauptstadt zu vermeiden, wollte er anders nicht an der von schroffen Felsen umgebenen Küste zu Grunde gehen. In dieser höchsten Bedrängniß berieth er sich mit dem Steuermanne und den andern Seeleuten und sprach zu ihnen: „Kinder, ihr seht, in welcher Noth wir uns befinden. Entweder gehen wir in den Wogen unter, oder wir müssen uns zur Königin Margiane retten; allein ihr kennt ihren unversöhnlichen Haß gegen unsre Religion und deren Bekenner. Sie wird sich gewiß unsres Schiffes bemächtigen und uns sammt und sonders ohne Erbarmen umbringen lassen. Nur ein Mittel kenn' ich, was uns vielleicht davor schützt. Ich schlage nämlich vor, den Muselmann, welchen wir am Bord haben, von der Kette loszuschließen und ihn als Sklaven anzuziehen.

Wenn mich nun die Königin vor sich fodern und nach meinen Geschäften fragen wird, so will ich mich für einen Sklavenhändler ausgeben und sagen, ich habe meine ganze Ladung bis auf einen verkauft, den ich als Schreiber behalten wolle, weil er lesen und schreiben könne. Sie wird ihn dann sehen wollen und da er wohlgebildet ist und von ihrer Religion dazu, wird sie Mitleid mit ihm haben und mir ihn abkaufen wollen, uns aber darüber in ihrem Hafen dulden, bis es wieder gut Wetter ist." — Steuermann und Mannschaft billigten seinen Vorschlag, zu dessen Ausführung sogleich geschritten wurde.

Sobald die Königin das Schiff Anker werfen sah, ließ sie den Schiffshauptmann vor sich fodern. Behram hatte den Befehl erwartet, vor ihr zu erscheinen und begab sich mit dem Prinzen Assad an's Land, dem er vorher eingeschärft hatte, zu bestätigen, daß er sein Sklave und Schreiber sei. Die Königin fand solchen Gefallen an Assad, daß sie ihn, da ihn Behram nicht verkaufen wollte, mit Gewalt zurückbehielt. Darauf führte sie ihn in ihr Gemach und ließ eine köstliche Mahlzeit auftragen. Assad erzählte dabei seine wunderbare Geschichte. Das Mahl dauerte lange und Prinz Assad trank einiges mehr als ihm gut war. Nach aufgehobener Tafel empfand er das Bedürfniß hinauszugehen und nahm seine Zeit so gut wahr, daß die Königin es nicht bemerkte. Er ging in den Hof und da er die Gartenthür offen fand, in den Garten, wo er einige Zeit lustwandelte. So kam er endlich an einen Springbrunnen, welcher zu den vorzüglichsten Annehmlichkeiten desselben gehörte, wusch sich Hände und Ge-

sicht, um sich abzukühlen und indem er sich auf dem Rasen ausruhen wollte, welcher ihn einfaßte, schlief er ein.

Die Nacht war vor der Thür und Behram hatte schon die Anker gelichtet. Der Verlust Assad's und mit ihm des beabsichtigten Opfers, lag ihm schwer auf dem Herzen; er suchte sich jedoch darüber mit dem Nachlassen des Sturmes zu trösten und daß ein Landwind die Abfahrt begünstigte. Nachdem er sein Schiff mittelst des großen Bootes aus dem Hafen bugsirt hatte, befahl er den darin befindlichen Matrosen, sie möchten noch nicht an Bord kommen, weil er ihnen Fässer geben lassen wolle und sie noch Wasser holen sollten. Da sie aber nicht wußten, wo sie welches finden konnten, wollten sie Einwendungen machen; Behram hatte jedoch, als er im Garten bei der Königin war, den Springbrunnen in demselben wahrgenommen und wies seine Leute an, bei dem königlichen Garten zu landen und über die Mauer zu steigen, welche nur halbe Manneshöhe habe. Mitten im Garten würden sie in einem Bassin Wasser vollauf finden.

Die Seeleute ruderten also dahin und gelangten, jeder mit einem Wasserfasse beladen, mit Leichtigkeit über die Mauer in den Garten. Indem sie dem Wasserbecken sich näherten, sahen sie am Rande desselben einen schlafenden Mann, schlichen an ihn heran und erkannten Assad. Sogleich umstellte ihn ein Theil, während die Andern möglichst geräuschlos die Fässer mit Wasser füllten; wenn er erwacht wäre, würden jene ihn festgehalten haben. Er ließ ihnen aber volle Zeit zu ihrem Geschäft und erst nachdem alle Fässer gefüllt und denen auf die Schul-

tern geladen waren, welche sie forttragen sollten, bemächtigten die andern sich Assad's. Ohne ihm nur Zeit zu lassen, sich zu besinnen, schleppten sie ihn mit fort und sammt den Wasserfässen über die Gartenmauer in's Boot, mit dem sie eilig dem Schiffe zuruderten. Assad wurde wieder an die Kette gelegt und nachdem das Boot hurtig auf's Schiff gezogen worden, nahm dieses mit vollen Segeln wieder die Richtung nach dem Feuerberge.

Die Königin Margiane befahl endlich ihren Frauen sich nach Assad umzusehen. Sie brachten indeß keine Nachricht von ihm und auch mit Licht ward vergebens nach ihm gesucht. In ihrer großen Angst und Ungeduld fing die Königin selbst an ihn bei Fackelschein zu suchen und da sie die Gartenthür offen sah, durchstreifte sie mit ihren Frauen den Garten. Indem sie hier bei dem Wasserbecken vorbeikam, sah sie dort einen Babuschen auf dem Rasen liegen und erkannte ihn als einen des Prinzen. Dies zusammen mit dem um das Wasserbecken verschütteten Wasser, ließ sie vermuthen, daß er von Behram entführt worden sein könne. Sie ließ augenblicklich nachfragen, ob er noch im Hafen sei und als sie erfahren hatte, daß er kurz vor Anbruch der Nacht unter Segel gegangen, benachrichtigte sie den Befehlshaber ihrer stets bemannt und segelfertig im Hafen liegenden zehn Kriegsschiffe, daß sie sich morgen früh um ein Uhr selbst einschiffen wolle.

Die zehn Schiffe verfolgten nun Behram's Schiff zwei ganze Tage, ohne es zu Gesicht zu bekommen; erst am dritten bei Tagesanbruch entdeckten sie es und hatten es gegen Mittag so eingeschlossen, daß es nicht entkommen konnte.

Sobald der grausame Behram die zehn Schiffe erblickte, ließ er Assad in's Meer werfen. Dieser verstand sich jedoch auf's Schwimmen und bediente sich seiner Hände und Füße so rüstig, daß es ihm mit Hülfe der günstigen Strömung möglich wurde die Küste zu erreichen.

Unter großen Entbehrungen kam er nach zehn Tagen in die Nähe einer Stadt, in welcher er die der Magier wiedererkannte, wo er so gemißhandelt worden war und sein Bruder Amgiad jetzt die Würde des Großwesyrs bekleidete. Er nahm sich vor, keinem Feueranbeter mehr zu nahe zu kommen, sondern sich blos an Muselmänner zu wenden. Da es jedoch für diesen Tag schon spät war, zog er es vor, auf dem Begräbnißplatze vor der Stadt zu bleiben, wo sich mehre mit Kuppeln gedeckte Grabmäler befanden. Er hatte bald ein's gefunden, welches offen war und ging hinein, um die Nacht darin zuzubringen.

Wir müssen uns nun wieder nach Behram und seinem Schiffe umsehen, welches bald nachdem Assad in's Meer geworfen worden, sich von dem Geschwader der Königin Margiane umringt sah. Widerstand zu leisten vermochte es nicht und Behram ließ daher zum Zeichen der Unterwerfung die Segel einziehn, als das Schiff der Königin auf ihn zukam. Diese begab sich persönlich auf Behram's Schiff und fragte ihn, wo der Schreiber sei, welchen er so kühn gewesen sei aus ihrem Palaste zu entführen oder entführen zu lassen. Behram schwur ihr jedoch zu, daß er sich nicht auf seinem Schiffe befinde und sagte, daß sie es zur Aufklärung seiner Unschuld durchsuchen lassen möge.

Das geschah denn auf Befehl der Königin mit aller möglichen Sorgfalt, ohne daß Assad dabei gefunden wurde. Sie war nahe daran Behram eigenhändig umzubringen, hielt aber noch an sich und ließ es bei Wegnahme des Schiffes und der Ladung bewenden.

Behram und seine Matrosen bekamen das Boot, um sich darin an's Land zu begeben, was sie glücklich bewerkstelligten und in derselben Nacht bei der Stadt der Magier anlangten, welche Assad auf dem Begräbnißplatze zubrachte. Da die Thore schon geschlossen waren, sah sich Behram ebenfalls genöthigt, auf dem Begräbnißplatze ein Obdach für die Nacht zu suchen und gerieth unglücklicherweise in dasselbe Grabmal, in welchem sich Assad befand und das Haupt mit seinem Kleide verhüllt, schlief. Durch das Geräusch erwacht, richtete er sich auf und fragte, wer da sei und wurde sogleich von Behram erkannt. „Sieh da!“ rief er, „seid ihr's, der daran schuld ist, daß ich auf Lebenszeit zu Grunde gerichtet bin! Diesmal seid ihr zwar nicht geopfert worden, aber künftiges Jahr sollt ihr schon daran glauben.“ Mit diesen Worten warf er sich über Assad, stopfte ihm ein Tuch in den Mund, damit er nicht schreien konnte und ließ ihn von seinen Matrosen binden. Sobald am Morgen das Thor aufgemacht worden war, hielt es nicht schwer, Assad durch abgelegene Gassen, wo noch Niemand munter war, zu jenem Greise zurück zu bringen, welcher ihn so schändlich überlistet hatte. Behram ließ ihn sofort in das nämliche unterirdische Gefängniß werfen, aus welchem er ihn abgeholt hatte und benachrichtigte dann den

Greis von dem traurigen Grund seiner Wiederkehr und der mißglückten Reise.

Bostane behandelte den unglücklichen Assad mit der frühern Grausamkeit, sein Wehklagen und Jammern, sein inständiges Bitten um Schonung und seine Thränen erweichten sie aber doch unwillkürlich und sie fing an mit ihm zu weinen. „Herr," hob sie an, indem sie aufhörte ihn zu schlagen, „ich flehe um eure Verzeihung wegen der Härte, mit der ich euch früher begegnet bin und die ich euch so eben wieder empfinden ließ. Bisher vermochte ich nicht meinem ungerechter Weise wider euch aufgebrachten und nach eurem Verderben dürstenden Vater ungehorsam zu sein; allein endlich verabscheue ich diese Grausamkeit. Beruhigt euch, eure Leiden sind zu Ende und ich will all mein Vergehen gut zu machen suchen. Bisher saht ihr mich für eine Ungläubige an, betrachtet mich nun als Mohamedanerin. Einer von meinen Sklaven, welcher sich zu eurer Religion bekennt, hat mir schon einigen Unterricht darin ertheilt und ich hoffe, daß ihr gern vollbringen werdet, was er begonnen hat."

Für den Prinzen Assad waren diese Eröffnungen ein großer Trost und er dankte Gott, daß er Bostane's Herz gerührt habe. Nachdem er ihr seinen Dank für ihr Gesinnungen gegen ihn lebhaft bezeigt hatte, unterließ er nichts, um sie darin zu befestigen, indem er sie nicht allein mit der mohamedanischen Religion weiter bekannt machte, sondern ihr auch seine Geschichte und all sein Mißgeschick erzählte, welches ihn trotz seiner vornehmen Geburt betroffen hatte. Nachdem er die volle

Ueberzeugung von der Festigkeit ihrer guten Entschlüsse besaß, fragte er, wie sie dieselben vor ihrer Schwester Kawane verbergen und diese abhalten wolle, ihn nicht zu mißhandeln. Sie beruhigte ihn deshalb mit der Versicherung, daß sie es schon so einrichten werde, daß Kawane sich nicht mehr um ihn bekümmre. Und in der That wußte sie derselben immer zuvorzukommen, wenn sie sich in das Gefängniß hinunter begeben wollte.

Bostane kam inzwischen sehr oft zu Assad und anstatt ihm nur Wasser und Brod zu bringen, trug sie ihm Wein und gute Gerichte zu.

Einige Tage nach dieser glücklichen Aenderung verweilte Bostane an der Hausthür, als ein öffentlicher Ausrufer etwas bekannt machte, jedoch so fern von ihr, daß sie es nicht zu verstehen im Stande war. Er näherte sich aber nachher ihrem Hause und indem sie hinter die halb geöffnete Thür trat, sah sie, daß er vor dem Großwesyr Amgiad herging, der von vielen seiner Beamten und Diener begleitet war. Nur wenige Schritte von der Hausthür wiederholte der Ausrufer mit lauter Stimme folgende Bekanntmachung:

„Seine Excellenz, der erlauchte Großwesyr, so hier persönlich anwesend ist, sucht seinen geliebten Bruder, welcher ihm nun schon über ein Jahr abhanden gekommen ist.“ Darauf folgte eine Schilderung seiner Persönlichkeit.

Sobald Bostane diese Bekanntmachung vernommen hatte, schloß sie hurtig die Thür und begab sich zu Assad, dem sie freudig zurief: „Prinz, euer Mißgeschick ist zu Ende; folget mir und macht schnell.“ — Sie hatte ihm seit dem ersten Tage

seiner Rückkehr in den Kerker die Kette abgenommen, daher er ihr unverweilt auf die Straße folgen konnte, wo sie rief: „Hier ist er! hier ist er!“ — Der noch nicht weit entfernte Großwesyr blickte sich um und Assad erkannte seinen Bruder und flog ihm in die Arme, denn auch Amgiad hatte ihn sogleich erkannt. Einer der ihn begleitenden Beamten mußte ihm sein Pferd abtreten und so führte ihn Amgiad im Triumph in den Palast, wo er ihn dem Könige vorstellte, welcher ihn unter seine Wesyre aufnahm. Bostane hatte nicht zu ihren Vater zurückkehren wollen, dessen Haus am nämlichen Tage noch niedergerissen wurde. Sie hatte Assad bis zum Palaste nicht aus den Augen verloren und wurde zu der Königin gebracht. Ihr Vater so wie Behram wurden mit ihren Angehörigen vor den König geführt und zum Verlust ihrer Köpfe verurtheilt. Sie flehten fußfällig um Gnade, allein er entgegnete: „Es giebt für euch keine Gnade, es sei denn, ihr hörtet auf Feueranbeter zu sein und würdet Muselmänner.“ Das thaten sie denn auch mit ihren Familien und retteten dadurch ihr Leben.

Aus Rücksicht auf Behram's Uebertritt zum Islam und um denselben für die vorher erlittenen Verluste zu entschädigen, machte Amgiad ihn zu einem seiner vornehmsten Beamten und gab ihm eine Wohnung in seinem Hause. Als Behram nach einigen Tagen die ganze Geschichte seines Wohlthäters und dessen Bruders Assad erfahren hatte, machte er ihnen den Vorschlag, ein Schiff auszurüsten und sie zu ihrem Vater König Kamaralsaman zurück zu bringen, der inzwischen ihre Un-

schuld erfahren haben und entzückt sein werde, sie wiederzusehen. Die Prinzen hörten ihn freudig an, brachen aber dann in Thränen aus, daher Behram zu ihnen sagte: „Weinet nur nicht, ihr Herren, denn ihr werdet jedenfalls wieder mit eurer Familie vereinigt werden, wie es auch Neama und Noam wurden.“

„Und wer waren Neama und Noam? welches ist ihre Geschichte?“ fragten Amgiad und Assad, worauf Behram ihnen Folgendes erzählte.

Geschichte von Neama und Noam.

„Es war einmal in der Stadt Kufah ein Mann mit Namen Rabia, der zu den reichsten und vornehmsten Bewohnern derselben gehörte. Der Himmel hatte ihn mit einem Sohne gesegnet, den er Neama Allah (Gabe Gottes) nannte und der von der frühesten Jugend an der Gegenstand der zärtlichsten Sorgfalt des Vaters war.

Eines Tages ging dieser über den Sklavenmarkt und bemerkte bei dieser Gelegenheit ein noch junges und hübsches Weib, das mit einem allerliebsten kleinen Mädchen auf dem Arme zum Verkauf ausgestellt war. Er winkte sogleich einen Sklavenmäkler herbei und fragte nach dem Preise der Sklavin mit dem Kinde. „Funfzig Zechinen,“ war die Antwort und Rabia versetzte: „Da sind sie; schreibet sogleich den Kaufvertrag und händigt sie dem Eigenthümer der Sklavin ein.“

Nachdem der Handel in Richtigkeit gebracht war, nahm er die Sklavin mit dem Kinde in Empfang und mit sich nach Hause. Als ihn hier seine

Frau mit diesem Gefolge anlangen sah, wollte sie wissen, was das für ein Weib sei. „Es ist eine Sklavin, die ich so eben gekauft habe,“ entgegnete Rabia, „weil ihr Töchterchen mir so gefiel; ich glaube, daß sie einmal die größte Schönheit von Arabien und Persien werden wird. Sie steht ungefähr in Neama's Alter und die Kinder können mit einander spielen.“

Das kleine Mädchen hatte auch den Beifall von Rabia's Gattin, und sie gab ihr den Namen Noam.

Neama und Noam wurden nun bis in's zehnte Jahr zusammen erzogen und nahmen um die Wette an Schönheit und Vollkommenheit zu. Sie gaben sich gegenseitig die süßen Namen Bruder und Schwester, bis Rabia eines Tages seinen Sohn bei Seite nahm und zu ihm sagte: „Mein Sohn, Noam ist keineswegs deine Schwester, sondern deine Sklavin. Ich habe sie dir gekauft, als du noch in der Wiege lagst und du mußt sie von jetzt an nicht mehr Schwester heißen.“

„Wenn das ist, kann ich sie ja heirathen,“ versetzte Neama freudig und eilte sogleich zu seiner Mutter, um ihr mitzutheilen, was er vernommen habe und was seine Absicht sei. Diese gute Mutter, welche wie ihr Gatte eben so willfährig gegen die Wünsche ihres Sohnes war, antwortete ihm: „Noam ist deine Sklavin und du kannst nach Belieben mit ihr schalten.“ — Nach dieser erwünschten Antwort betrieb Neama auf's Eiligste seine Verheirathung mit Noam, in die er sterblich verliebt wurde und mit ihr mehre Jahre in der süßesten und wonnevollsten Einigkeit verlebte. Auch

war sie der Liebe ihres Gatten wirklich werth. Mit einem reizenden Angesicht und zierlichem Wuchse verband sie einen sanften und liebenswürdigen Charakter und einen durch sorgfältige Erziehung gebildeten Geist. Sie las mit unendlicher Anmuth und spielte alle Instrumente. Ihre Stimme bewegte jegliches Herz, wenn sie zur Laute oder zum Tamburin sang, welche sie so vollendet spielte, daß sie es den besten Meistern ihrer Zeit damit zuvorthat. Kurz, Noam konnte mit Recht als die schönste und vollkommenste Frau in Kufah angesehen werden.

Während sie aber so glückliche Tage verlebten, dachte des Khalyfen Abdalmelek-ebn-Mervan Statthalter von Kufah, der tapfre aber auch tyrannische Hedschiadsche daran, Noam entführen zu lassen, um sie dem Khalyfen zu übergeben. Er hatte ihre Schönheit und ihre andern Vorzüge rühmen hören und glaubte seinem Gebieter ein um so willkommneres Geschenk mit ihr zu machen, als ihm bekannt war, daß er keine gleich vollkommene Frau besäße. Hedschiadsche ließ zu dem Ende ein altes Weib zu sich rufen, deren Schlauheit er schon bei ähnlichen Gelegenheiten erprobt hatte. Diesem trug er auf, sich Zutritt in Rabia's Haus zu verschaffen und mit Noam Bekanntschaft zu machen, um eine Gelegenheit zu ihrer Entführung zu ermitteln.

Am folgenden Morgen legte die Alte ein grobwollenes Kleid an, hing sich einen Rosenkranz von großen Kugeln um den Hals und auf einen Stab gestützt, an welchem eine Kürbisflasche hing, begab sie sich auf den Weg nach Rabia's Haus. — So kam sie um die Zeit des Mittagsgebetes an

Rabia's Haus, klopfte an und der Thürsteher fragte, was sie begehre.

„Ich bin eine arme Dienerin Gottes," erwiederte die Alte, „und die Stunde des Mittagsgebetes hat mich überrascht, weßhalb ich um Einlaß in dieses ehrwürdige und heilige Haus bitten wollte, um darin mein Gebet zu verrichten." — Neama hatte diese Worte gehört, und ging hinaus, um dem Thürsteher einen Wink zu geben, die Alte einzulassen, welche er dann in das Gemach seiner Frau führte. Als sie hier Noam zu sehen bekam, ward sie von der außerordentlichen Schönheit derselben lebhaft überrascht und sprach nach ehrerbietiger Begrüßung: „O, meine Herrin, der Schutz Gottes sei mit dir, der in dir und deinem Gatten solche Anmuth und Schönheit vereinigt hat." Darauf warf sie sich vor der Nische nieder und betete in einem fort, bis die Nacht angebrochen war. Endlich sagte Noam zu ihr: „Andächtige Mutter, gönnt euch ein wenig Ruhe," reichte hierauf der Alten zu essen und sagte: „Nehmt etwas zu euch von dem, was ich habe und bittet Gott für mich um Erleuchtung und Barmherzigkeit." Sie unterhielt sich noch einige Zeit in dieser Art mit der Alten und sagte dann zu ihrem Manne: „Ich wünschte recht sehr, daß du etwas für diese Alte thätest, deren Antlitz den Stempel der Frömmigkeit trägt und daß du sie auf einige Zeit bei uns im Hause wohnen ließest."

„So laß ihr meinetwegen ein Gemach anweisen, wohin sie sich behufs ihrer Andachtsübungen zurückziehen kann und wo sie von Niemand gestört

wird." — Die Alte verbrachte die Nacht mit Beten und Koranlesen, mit Anbruch des Tages aber ging sie von dannen und Noam weinte, so nahe ging ihr der Abschied von der Heuchlerin.

Die Alte stellte sich schon am folgenden Tage wieder bei Neama und Noam ein, fuhr auch nachher fort die beiden Gatten häufig zu besuchen, von denen sie mit zunehmender Achtung behandelt wurde. Als sie sich eines Tages allein mit Noam sah, hob sie an: „O Herrin! wenn ich so die geweihten Stätten besuche und für euch mit bete, wünscht' ich wohl, ihr wäret mit mir und sähet die frommen Greise, welche dort sich zusammen finden und die vom Himmel Alles für euch erbitten würden, was ihr begehrtet." — „Ich wünsche selbst von Herzen, euch begleiten zu können," entgegnete Noam.

Am folgenden Morgen kam sie wieder und da Neama nicht zu Hause war, benutzte sie die Gelegenheit und sagte zu Noam: „Wir haben gestern den ganzen Abend für euch gebetet. Laßt uns denn heute zusammen ausgehen und kommt, um einen Augenblick mit unsern heiligen Personen zuzubringen. Wir sind wieder hier, bevor Neama zurückkommt."

Auf diesem Wege brachte es die Alte dahin, daß Noam mit ihr ging, sie führte sie aber in den Palast Hedschiadsche's, welchem sie ihre Ankunft auf der Stelle melden ließ. Als er darauf in das Zimmer kam, wo Noam von der Alten hingebracht worden war, gerieth er über ihre Schönheit in großes Erstaunen; Noam aber hüllte sich bei seinem Anblicke sogleich in ihren Schleier.

Der Statthalter befahl alsbald einem seiner Offiziere, funfzig Reiter aufsitzen zu lassen und auf einem seiner besten Kamele diese Schönheit nach Damaskus zu bringen, wo er sie dem Khalyfen Abdalmelek-ebn-Mervan überliefern solle. Der Offizier ließ Noam ein Kamel besteigen und reiste ab. Sie that unterwegs nichts als weinen und seufzen, daß sie von ihrem Gatten getrennt war.

Nach der Ankunft in Damaskus bat der Offizier, beim Khalyfen vorgelassen zu werden und gab ihm den Brief des Statthalters. Als der Khalyf diesen gelesen hatte, fragte er, wo die junge Sklavin sei, die ihm nun vorgestellt und überliefert wurde. Der Khalyf befahl, sie in ein besondres Zimmer zu führen und ging sogleich zu seiner Gemahlin, um ihr zu hinterbringen, daß Hedschiadsche ihm für tausend Zechinen eine Sklavin aus dem Geschlechte der Fürsten von Kufah gekauft habe. Seine Gemahlin gab ihm ihre Theilnahme zu erkennen an einer Nachricht, welche ihm so angenehm zu sein scheine. Unterdessen war des Khalyfen Schwester in das Gemach gekommen, wo Noam sich befand und rief bei ihrem Anblicke aus: „Der Herr, welchem ihr angehört, würde keinen schlechten Handel gemacht haben, wenn er euch mit hunderttausend Goldstücken bezahlt hätte!“

Ohne auf diese Rede zu achten, wendete sich Noam mit der Frage an sie: „Im Namen Gottes, edle Herrin, geruht mir zu sagen, was für ein Palast das ist, welchem Fürsten er gehört und in welcher Stadt ich mich befinde?“ — „Ihr seid in Damaskus,“ entgegnete die Prinzessin, „und im Palast meines Bruders, des Khalyfen Abdalmelek-

ebn=Mervan. Nach dieser Frage scheint euch ja das Alles unbekannt zu sein?" — „Ich habe in der That durchaus keine Kenntniß davon," versetzte Noam. — „Hätte euch derjenige," fuhr die Prinzessin fort, „welcher euch verkaufte und das Geld dafür empfing, denn nicht gesagt, daß ihr dem Khalyfen angehören werdet?" — Ein Thränenstrom ergoß sich bei diesen Worten über Noam's Angesicht und die abscheuliche List verwünschend, deren Opfer sie geworden, sagte sie bei sich: „Wenn ich auch den Hergang erzähle, wird mir doch Niemand glauben; daher will ich lieber schweigen. Weiß ich doch, daß Gottes Beistand mir immer nahe ist."

Da sie sehr angegriffen von der Reise schien, ließ die Schwester des Khalyfen ihr den ganzen übrigen Tag zum Ausruhen. Am Morgen nachher brachte sie ihr Wäsche, Kleider, ein Perlenhalsband und Armbänder und foderte, daß sie sich vor ihren Augen damit schmückte. Darauf kam der Khalyf und setzte sich neben Noam, welche sogleich ihr Gesicht mit den Händen bedeckte. Seine Schwester rühmte sie ihm jedoch als Besitzerin jeder Schönheit und Liebenswürdigkeit und er bat Noam, ihm den Anblick so vieler Reize nicht zu entziehen. Sie beharrte jedoch in ihrer Haltung, gleichwohl entzündete schon der Anblick ihrer Arme beim Khalyfen eine heftige Leidenschaft für sie. Er sagte daher zu seiner Schwester, daß er nach drei Tagen wiederkommen werde und, setzte er hinzu: „Ich hoffe, sie wird unterdessen vertrauter mit dir werden und empfänglicher für die Liebe, welche sie mir eingeflößt hat."

Nachdem der Khalyf fort war, fing Noam von Neuem an über ihre Lage nachzudenken und sich über die Trennung von ihrem Herrn zu grämen. Gegen Abend ward sie vom Fieber befallen, sie weigerte sich etwas zu genießen und bald entstellten sich ihre Züge und ihre Schönheit. Der über ihren Zustand höchst besorgte Khalyf ließ die geschicktesten Aerzte rufen und brachte sie zu ihr, ohne daß einer die Wurzel ihres Uebels zu erkennen oder ihr zu helfen vermochte.

Neama wollte indessen vor Gram am Leben verzweifeln, obgleich er nur vierzehn Jahr alt war und noch keinen Bart hatte. Er wollte die Orte nicht wieder sehen, an die sich ihm so theure Erinnerungen knüpften und vergoß Ströme von Thränen. Seine lebhaft um ihn besorgte Mutter brachte die ganze Nacht hin, mit ihm zu weinen und zu seufzen. Sein Vater suchte vergeblich ihn zu beruhigen, indem er die Vermuthung aussprach, daß der Statthalter selbst seine Sklavin habe entführen lassen und er sie vielleicht bald zurückbekäme. Neama war für keinen Trost empfänglich und sein Gram stieg zu solcher Höhe, daß sein Verstand darunter litt. Er wußte nicht mehr, was er sagte und kannte die Personen nicht mehr, welche ihn besuchten. Die geschicktesten Aerzte, welche Rabia zu seinem Sohne rief, machten dessen Herstellung einmüthig von der Anwesenheit der jungen Sklavin abhängig.

Drei Monate schmachtete er in diesem Zustande und sein täglich mehr um ihn bekümmerter Vater verzweifelte fast an seiner Erhaltung. Da hörte er von der Ankunft eines berühmten, in der Stern=

deutekunst sehr geschickten Arztes in Kufah, und bat seine Frau ihn kommen zu lassen, da er vielleicht ein Mittel zur Rettung seines Sohnes besitze. Es ward also nach dem Arzte geschickt und als er kam, ließ Rabia ihn sogleich bei dem Bette seines Sohnes niedersetzen. Der Arzt ergriff dessen Hand, befühlte seine Gliedmaßen und nachdem er seine Gesichtszüge genau betrachtet hatte, sagte er lächelnd zu Rabia: „Das Uebel eures Sohnes hat seinen Sitz im Herzen.“ Ueberrascht gab Jener ihm Recht und erzählte ihm nun den ganzen Vorgang mit Noam's Entführung. Darauf sagte der Arzt: „Die junge Sklavin, von welcher ihr sprecht, befindet sich gegenwärtig in Balsora oder Damaskus und nur die Wiedervereinigung mit ihr kann euren Sohn retten.“

„Wenn ihr die bewirken könntet,“ entgegnete Rabia, „so steht mein ganzes Vermögen zu eurer Verfügung und ich verspreche euch zum glücklichsten Manne zu machen.“ — „Was mich angeht, ist am wenigsten dringend,“ antwortete der Perser und fuhr zu Neama fort: „Seid nur gutes Muthes, mein Sohn, euch wird bald geholfen sein.“ Dann fragte er Rabia, ob er viertausend Goldstücke bei der Hand habe und dieser holte sie sogleich und händigte sie dem Arzte ein. Der Letztere erklärte nun, es sei seine Absicht, mit dem Kranken nach Damaskus zu gehen und schwur, daß er nicht ohne die Sklavin zurückkehren solle, an welcher sein Herz so hänge. Dann erkundigte er sich nach Neama's Namen und nachdem er denselben erfahren hatte, sagte er zu dem Kranken: „Jetzt esset und trinket, bekämpft euren Gram und suchet zu

Kräften zu kommen, damit ihr die Anstrengungen der Reise ertragen könnt, die wir binnen acht Tagen antreten wollen.“

Der persische Arzt betrieb die Vorbereitungen zur Reise und ließ sich Gegenstände der verschiedensten Art zu Geschenken und noch sechstausend Zechinen geben, um die Summe von zehntausend voll zu machen, welche er für nothwendig zur Ausführung seines Planes hielt. Pferde, Kamele und Gepäck wurden in Bereitschaft gesetzt und nach Verlauf von acht Tagen nahm Neama von Vater und Mutter Abschied und reiste mit dem persischen Arzte ab. In Aleppo verweilten sie, um sich nach der jungen Sklavin zu erkundigen, konnten aber nichts von ihr erfahren. Als sie dann in Damaskus angelangt waren, ruhten sie drei Tage aus. Hierauf miethete der persische Arzt sich einen Laden, welchen er mit der größten Pracht einrichtete. Die an den Wänden desselben befindlichen Regale füllte er mit kostbaren Porzellangefäßen mit silbernen Deckeln, goldne und andre köstliche Zierrathen mangelten nicht und vorn hin stellte er Glas- und Krystallflaschen mit Salben und Säften. Auch sein Astrolabium stellte er im Laden auf mit der Tafel, auf welcher er seine astronomischen Rechnungen vornahm. Dazu kleidete er sich prächtig als Arzt und ließ Neama ein Hemd von der feinsten Leinwand, einen seidnen Rock und seidnen mit Gold gestickten Gürtel anlegen. Darauf sprach er zu ihm: „O Neama, künftig seid ihr mein Sohn; daher nennt mich anders nicht wie Vater und ich werde euch blos meinen Sohn heißen.“ — Neam versetzte: „Ich höre und gehorche.“

Bald drängte sich das Volk von Damaskus vor dem Laden des persischen Arztes und bewunderte dessen reiche und zierliche Einrichtung, so wie Neama's Schönheit. Der Perser redete mit ihm nur persisch und Neama antwortete in derselben Sprache, mit der er wie die meisten Söhne der Vornehmen bekannt war. Bald verbreitete sich durch ganz Damaskus der Ruf des persischen Arztes und man zog ihn von allen Seiten bei Krankheiten zu Rathe. Indem er eines Tages mit der Bereitung von Arzneien beschäftigt war, kam eine bejahrte Frau auf einem Maulthier mit kostbar verziertem Sattel vor seinen Laden geritten, hielt an und gab ihm ein Zeichen, daß er kommen und ihr absteigen helfen solle. Er näherte sich ihr höflich, bot ihr die Hand und führte sie dann in seinen Laden. „Seid ihr der unlängst aus Arabien angekommene persische Arzt?“ fragte sie hier und nach erfolgter Bejahung theilte sie ihm mit, daß sie eine kranke Tochter besitze. Darauf beschrieb sie die Art des Uebels und reichte ihm ein Fläschchen mit Harn von der Leidenden. Der Arzt betrachtete diesen mit Aufmerksamkeit und fragte endlich, wie der Name ihrer Tochter sei, damit er ihren Stern berechnen und angeben könne, wann der günstige Augenblick eintrete, wo sie den Trank nehmen müsse, der sie genesen machen würde. — „Sie heißt Noam,“ versetzte die Alte und der Arzt fing an zu überlegen und zu rechnen und auf die flache Hand zu schreiben (wie das arabische Handelsleute mit ihren Berechnungen häufig thun). Endlich hob er an: „Werthe Herrin, ich vermag eurer Tochter kein Heilmittel zu geben, wenn ich nicht

ihren Geburtsort kenne, weil ich den verschiedenen Himmelsstrich in Anschlag bringen muß. Sagt mir also, wo sie erzogen worden und wie alt sie jetzt ist?"

„Sie zählt vierzehn Jahre und ist in Kufah erzogen worden," entgegnete die Alte. — „Wie lange befindet sie sich schon hier?" fragte der Arzt weiter und bekam zur Antwort: „Einige Monate." —

Dem anwesenden Neama war kein Wort der Verhandlung entgangen und bei Noam's Namen bebte sein Herz. Der Arzt gab hierauf an, was der Kranken helfen werde, und die Alte verlangte, indem sie zehn Goldstücke hinlegte, er möge ihr die Arznei mitgeben. Jener ertheilte alsbald Neama Anweisung diese zu bereiten und die Alte faßte diesen jetzt genauer in's Auge und sagte: „Gott sei mit dir, mein Sohn, aber wahrlich sie gleicht dir!" Dann fragte sie den Arzt, ob das sein Sklave oder sein Sohn sei und dieser versetzte: „Mein Sohn."

Als Neama mit seiner Arbeit fertig war, schrieb er auf ein Zettelchen die Verse: „Wenn Noam's Auge mich anblickt, kümmert mich nicht Soada's, nicht Dschuml's (d. h. andrer Schönheiten) Gunst.

Sie sagten ich sollte sie lassen und zwanzig ihr Gleiche bekommen; aber ihr kommt keine gleich und ich lasse sie nicht." — Dies Zettelchen verbarg er geschickt in das Behältniß, welches die Arznei enthielt, versiegelte es, schrieb seinen Namen darauf und übergab Alles der Alten, welche Abschied nahm und nach dem Palaste des Khalyfen zürückkehrte.

Noam nahm die Arznei aus den Händen der Alten und wechselte die Farbe, als sie Namen und Handschrift ihres geliebten Herrn auf den Deckel erkannte. Freudig nahm sie die Arznei ein. „Es ist wirklich ein vortreffliches Mittel," sprach sie, „und thut mir sehr wohl." — Darauf fand sie Neama's Zettel, las ihn und ward mit der zunehmenden Gewißheit von der Nähe ihres geliebten Herrn ganz fröhlich und guter Dinge. Als die Alte dies gewahr wurde, rief sie aus: „Was für ein glücklicher Tag! wie wohlgethan war es, daß ich zu diesem Arzte ging!" —

Da Noam jetzt etwas zu essen und zu trinken wünschte, lief die Alte um eine Sklavin zu rufen und ließ hurtig die leckersten Sachen auftragen. Der Khalyf kam grade dazu und als er Noam essen sah, bezeigte er ihr seine Freude über ihre Herstellung. „Beherrscher der Gläubigen," nahm die Alte das Wort, „das Vergnügen über die Herstellung eurer Sklavin verdankt ihr einem vor Kurzem erst hier angelangten Arzte. Keiner versteht sich besser auf alle Arten von Krankheiten als er und ein Mittel von ihm reicht zur gründlichen Heilung hin." — „Bringt diesem Arzte einen Beutel mit tausend Goldstücken für die vollbrachte Kur," befahl der Khalyf, und ging bald nachher wieder fort.

Die Alte ließ es sich angelegen sein, dem Arzte schleunig die tausend Goldstücke zu bringen, bei welcher Gelegenheit sie ihm sagte, daß es nicht ihre Tochter, sondern die Lieblingssklavin des Khalyfen sei, welche er geheilt habe. Auch ein Briefchen von Noam übergab sie dem Arzte, welcher es Neama reichte, der das Schreiben mit einer unsaglichen

Gemüthsunruhe hinnahm. Sein Inhalt war folgender:

„Von der ihres Glückes beraubten Sklavin, „der von ihrem Herzgeliebten getrennten. — Zur „Sache! Euer Brief ist mir zugekommen und hat „mir das Herz weit gemacht und es erfreut und es „war wie der Dichter sagt: — Der Brief kam „an und möge die Hand, so ihn schrieb, mir erhalten werden, bis sie Wohlgerüche träufelt. — „Es war, als wenn Moses seiner Mutter zurückgegeben und Josephs Kleid seinem Vater Jakob „gebracht wurde.“ —

Neama brach beim Lesen dieser Verse in Thränen aus, worüber die Alte dem persischen Arzte ihre Verwundrung bezeigte. Dieser versetzte: „Warum sollt' er nicht weinen, da er der Herr jener jungen Sklavin ist, und sie leidenschaftlich liebt? Denn um die Wahrheit zu sagen, er ist mein Sohn nicht, sondern der Sohn Rabia in Kufah. Nur die Zeilen, welche er an Noam geschrieben, waren im Stande diese herzustellen, deren ganzes Leiden nur in dem Grame über die Trennung von ihrem geliebten Herrn bestand. Behaltet daher nur diese tausend Goldstücke und rechnet auf weit größere Belohnung, wenn euer Herz diesen unglücklich Liebenden sich günstig stimmen ließe. Ihr seid die einzige, welche in dieser Sache etwas vermag und auf euch ruht unsre ganze Hoffnung.“ — Die ziemlich erstaunte, aber von dem ihr bezeigten Vertrauen noch mehr geschmeichelte Alte fragte Neama, ob er wirklich der Herr jener jungen Sklavin sei. Als er das bejaht hatte, gestand sie ihm, daß Noam unaufhörlich vom ihm spreche. Neama theilte ihr jetzt seine Geschichte

mit und die davon gerührte Alte versicherte, daß sie gern zur Wiedervereinigung Beider mitwirken wolle. Dann bestieg sie ihr Maulthier und begab sich eilig in den Palast zurück.

Als sie hier in das Gemach Noam's kam, sah sie dieser lächelnd in's Gesicht und sagte: „Ziemt es euch, sich so zu grämen und krank zu machen um Neama's willen, des Sohnes von Rabia in Kufah?" — „Großer Gott! so ist alles entdeckt!" rief Noam aus, die Alte beruhigte sie aber und betheuerte, daß sie keinen Mißbrauch von dem ihr anvertrauten Geheimnisse machen werde, vielmehr mit Gefahr ihres Lebens zu ihrem Glücke wirken wolle. Sie begab sich bald nachher wieder zu Neama und sprach: „Wenn ihr Muth habt und Besonnenheit, so will ich euch zu ihr bringen und mich euretwegen in Gefahr begeben. Ich werde Mittel finden, euch in den Palast des Beherrschers der Gläubigen zu führen." — Bald nachher ging die Alte mit einem Päckchen unter dem Arme, in welchem sich ein Perlenhalsband und andrer Schmuck sammt einem vollständigen Frauenanzuge befand zu Neama. Diesen bat sie, mit ihr in das Hinterzimmer des Ladens zu gehen, wo sie allein wären. Hier bemalte sie ihm Gesicht und Fingerspitzen, legte ihm Armbänder an, schmückte ihm das Haar mit seidnen Schnüren, ließ ihn seidne Beinkleider und ein Frauenkleid anziehen, und putzte ihn auf's Beste wie eine junge Sklavin heraus, sodaß er einer schwarzäugigen Jungfrau aus dem Paradiese glich. Als sie fertig war, beschaute sie ihn vom Kopfe bis zu den Füßen und rief aus:

„Gelobt sei Gott! ich habe noch keine hübschere Gestalt gesehen; er ist wahrhaftig schöner als seine Sklavin!" Darauf sagte sie zu ihm: „Ich werde euch morgen Abend abholen, um euch in den Palast zu bringen. Laßt euch nicht bange werden; sprecht mit Niemand, ich werde schon für euch antworten."

Am folgenden Abend ward Neama von der Alten in den Palast des Khalyfen geführt. Die Alte ging nun gradeswegs in den innern Hof mit Neama, wo sie zu ihm sprach: „Nehmt euch zusammen, geht dreist hinein und haltet euch links; zählt sorgfältig die Zimmer, an denen ihr vorbeikommt und tretet in das sechste ein, wo alles auf eure Ankunft vorbereitet ist.

Neama senkte das Haupt und ging hinein; anstatt aber sich links zu wenden, ging er rechts und anstatt in das sechste, gerieth er in das siebente Gemach. Dies war sehr reich eingerichtet, hatte seidne und goldgestickte Tapeten und Aloeholz. Mitten in diesem Gemache befand sich eine Art mit Brokat bedeckter Thron, auf welchem Neama sich niederließ, unbewußt dessen, was ihm nach Gottes geheimen Rathschlusse bevorstand. Indem er nun dort saß und über seine Lage nachdachte, trat die Schwester des Khalyfen mit einer von ihren Sklavinnen herein. Sie näherte sich der vermeintlichen, ihr unbekannten Sklavin, und von ihrer Schönheit überrascht, hob sie an: „Sagt mir doch, wer ihr seid, wie ihr heißt und wer euch in mein Zimmer gebracht hat?" — Neama blieb aber stumm und um ihn zutraulicher zu machen und zu einer Antwort zu bewegen, wollte die Prinzessin ihm

einige Liebkosungen erweisen. Dabei wurde sie denn sogleich inne, daß sie keine Sklavin vor sich habe und versuchte ihm den Schleier vom Gesicht zu reißen, um zu sehen wer er sei. Allein jetzt rief Neama: „Edle Herrin ich bin ein Sklave; habt die Gnade und kaufet mich und nehmt mich unter euren Schutz!“

„Fürchtet nichts!“ versetzte die erstaunte Prinzessin, „aber sagt mir, wer ihr seid und wer euch hierher gebracht hat?“ — „Edle Herrin,“ erwiederte er, „ich heiße Neama, bin in der Stadt Kufah geboren und habe mein Leben gewagt, um meine Sklavin Noam wiederzufinden, welche mir der Statthalter Hedschiadsche durch die abscheulichste Hinterlist hat entführen lassen.“ — Die Prinzessin beruhigte ihn, rief ihre Sklavin und befahl ihr Noam zu holen.

Zu dieser war inzwischen die Alte gekommen und da sie Neama nicht bei ihr fand, argwohnte sie natürlich, daß er sich verirrt habe und in ein falsches Zimmer gekommen sei. Sie theilte ihre Besorgniß Noam mit, welche erschrocken ausrief: „Es giebt keine Macht noch Gewalt außer Gott! unsre Zeit ist gekommen und wir werden untergehen!“ — Beide überlegten noch ihre Lage, als die Sklavin der Prinzessin kam und Noam zu dieser beschied. — Als Noam bei der Prinzessin eintrat, sagte diese: „Da ist euer Herr; er hat sich im Zimmer geirrt und ist in das meinige gekommen, statt in eures. Ihr habt jedoch nichts zu besorgen und auch er nicht, so Gott will, dessen Name gepriesen sei.“

Diese wohlwollende Zusprache beruhigte Noam,

und sie dankte der Prinzessin für den verheißenen Schutz. Neama aber war bei ihrem Anblick sogleich aufgestanden, eilte auf sie zu und beide umfingen sich mit solchem Entzücken, daß sie besinnungslos umsanken. Nachdem sie sich wieder erholt hatten, ließ die Prinzessin sie neben sich setzen und befahl ihrer Sklavin, zu essen und zu trinken aufzutragen. Plötzlich trat der Khalyf in's Zimmer. Die zwei Liebenden warfen sich sogleich vor ihm nieder und küßten den Boden, der Beherrscher der Gläubigen aber sah wohlwollend auf Noam und sagte: „Gelobt sei Gott, der Gram und Leiden von dir genommen hat!“ Dann richtete er seine Blicke auf den verkleideten Neama und fragte seine Schwester, wer die Sklavin an Noam's Seite sei.

„O Beherrscher der Gläubigen,“ versetzte diese, „sie gehört zu deinen Sklavinnen und ist eine so angenehme Gesellschafterin, daß Noam weder ißt noch trinkt, wenn sie nicht bei ihr weilt.“ — „Sie ist wirklich ebenso hübsch wie Noam,“ erklärte der Khalyf, „und sie soll morgen ein Zimmer neben dem Noam's bekommen.“ — Die Prinzessin ließ jetzt Erfrischungen für den Khalyfen bringen, der sich gesetzt hatte und bei ihnen verweilte.

So verging die Zeit fröhlich und glücklich, und es war gegen Mitternacht, als die Schwester des Khalyfen anhob: „Beliebt es euch, so erzähl' ich jetzt eine Geschichte, die ich einmal gelesen habe.“ — Der Khalyf erklärte, daß er mit Vergnügen zuhören wolle und die Prinzessin nahm daher das Wort:

„Herr, es war einmal in der Stadt Kufah ein junger Mann mit Namen Neama, der Sohn

Rabia's. Dieser besaß eine Sklavin, welche mit ihm von klein auferzogen worden war, die er innig liebte und von welcher er ebenso wieder geliebt wurde. Als beide herangewachsen waren, nahm Neama sie zur Frau; allein kaum war das geschehen, so wurden sie vom Schicksal mit Unglück und Trennung heimgesucht. Böse Menschen lockten sie arglistig aus seinem Hause und stahlen sie ihm. Darauf ward sie von dem Räuber um zehntausend Goldstücke an einen mächtigen Herrscher verkauft, der aber umsonst Alles aufbot, ihre Liebe zu gewinnen.

Ihr Herr war unterdessen in Verzweiflung über den Verlust seiner Sklavin und verließ sein Haus, seine Habe und Familie, um zu erforschen, was aus ihr geworden sei und Alles zu versuchen, um sich wieder mit ihr zu vereinigen. Er setzte sich deshalb den größten Gefahren aus und wagte das Leben, um endlich eine Zusammenkunft mit seiner Sklavin zu haben. Kaum aber saßen sie beisammen, als der Fürst dazu kam, welcher die Sklavin von ihrem Räuber gekauft hatte und den übereilten Befehl gab, Beide zu tödten, ohne in seiner Unbilligkeit irgend einen Verzug hinsichtlich der Ausführung desselben zu gestatten...

Was haltet ihr, o Beherrscher der Gläubigen, von jenes Fürsten Unbilligkeit und Uebereilung? unterbrach sich hier die Prinzessin, und ihr Bruder entgegnete: „Es hätte jenem Fürsten geziemt zu verzeihen, obgleich er Gewalt hatte zu strafen, denn es lag ihm ob, dreierlei bei seinem Verhalten zu erwägen: erstens, daß die jungen Gatten durch gegenseitige Liebe verbunden waren; zweitens, daß

sie sich in seinem Palaste und in seiner Gewalt befanden; drittens, daß ein Fürst Andre nicht unüberlegt verurtheilen soll, zumal wenn er persönlich bei der Sache betheiligt ist. Es hat daher jener Fürst keineswegs fürstlich gehandelt."

Die Prinzessin sagte hierauf zum Khalyfen: „O, mein Bruder, bitte, befehlt Noam zu singen und höret mit an, was sie vortragen wird." — Der Khalyf that das und Noam sang nach ergreifender Weise: „Verrätherisch war das Geschick, wie es immer gewesen, indem es Herzen niederschmetterte und Sorgen aufrief, — und Liebende nach ihrer Vereinigung schied, so daß du Zähren in Strömen über die Wangen gleiten siehst." —

Der Khalyf hatte mit außerordentlichem Vergnügen zugehört. Seine Schwester nahm jetzt von Neuem das Wort und sprach: „Wer ein Urtheil über sich selbst fällt, muß es erfüllen und thun, wie er's gesagt hat. Ihr aber habt das mit eurer Entscheidung vorhin gethan." Nachdem sie jetzt Noam und Neame hatte aufstehen heißen, fuhr sie fort: „O Beherrscher der Gläubigen! da seht ihr die zwei Unglücklichen vor euch, deren Loos ihr so beklagt habt. Noam ist die junge Sklavin, welche Hedschiadsche ihrem Gatten entführt hat, um sie euch zu übersenden. Er hat euch in seinem Schreiben mit dem Vorgeben hintergangen, daß er sie um zehntausend Goldstücke gekauft habe. Der als Sklavin verkleidete Neame hier ist ihr wahrer Herr und Gatte. Bei euren glorreichen Vorfahren wag' ich nun zu bitten, ihr möchtet mit ihrer Jugend Mitleid haben und ihnen den begangenen Fehler verzeihen. Im Grunde eures Herzens werdet

ihr den Lohn für das großmüthige Erbarmen finden, welches ihr ihnen bezeiget. Erwäget, daß Beide in eurer Gewalt sind, daß sie die Ehre genossen an eurer Tafel zu speisen und daß eure Schwester euch beschwört ihnen das Leben zu schenken."

Bewegt erwiederte der Khalyf: „Ihr habt Recht, meine Schwester, ich habe in dieser Angelegenheit das Urtheil gefällt und ihr wißt, ich nehme nimmer eins zurück." Darauf wandte er sich mit der Frage an Noam: „Das also ist euer Herr?" — Sie bejahte ehrfurchtsvoll und der Khalyf fuhr gütig fort: „Sei nur ohne Furcht, ich vergebe euch Beiden von Herzen. Allein Neama, wie habt ihr erfahren, daß eure Sklavin sich hier befindet und auf welche Art es angefangen herein zu kommen?"

„Herr, geruhet die Erzählung meines Geschickes anzuhören," versetzte Neama, „ich schwör' es bei euren glorreichen Vorfahren, euch nichts zu verhehlen." Darauf theilte er dem Khalyfen seine ganzen Begegnisse mit, welche Verbindlichkelten er dem persischen Arzte schuldig sei, so wie der alten Frau, und wie diese ihn in den Palast geführt und er sich hier verirrt habe. Der über Alles das verwunderte Khalyf ließ den persischen Arzt rufen, ihm ein Ehrenkleid reichen und verlieh ihm eine hohe Stelle an seinem Hofe. Auch Noam und Neama überhäufte der Khalyf mit Wohlthaten, so wie die alte Frau, und durch sieben Tage wurden Feste und Lustbarkeiten im Palaste begangen. Nach Ablauf dieser Zeit gewährte der Khalyf Noam und Neama die Erlaubniß zur Rückkehr nach Kufah,

und so wurden denn die zwei Liebenden wieder mit ihrer Familie vereinigt und führten ein glückliches Leben, bis sie heimgesucht wurden vom Beendiger der Freude und dem Trenner der Gefährten."

Schluß der Geschichte der beiden Prinzen Amgiad und Assad.

Amgiad und Assad hörten die Erzählung Behram's voller Verwundrung an und beschlossen, auf seinen Vorschlag einzugehen und ein Schiff auszurüsten, um zu dem Könige Kamaralsaman, ihrem Vater, zu reisen. Die Prinzen begaben sich jetzt zum Könige, um Abschied zu nehmen. Während sie noch dabei waren um ihn für seine Güte zu danken, entstand plötzlich ein großer Lärm in der Stadt und zugleich kam ein Offizier und meldete, daß ein großes Kriegsheer im Anzuge sei und Niemand wisse, was es für eines wäre. Bei der Besorgniß, in welche diese bedrohliche Nachricht den König versetzte, nahm Amgiad das Wort und sagte: „Herr, obgleich ich so eben in die Hände Ew. Majestät die Würde des Großwesyrs zurückgegeben habe, mit der ihr mich beehrt hattet, bin ich doch dessen ungeachtet noch bereit euch zu dienen. Erlaubt mir daher, daß ich mich hin begebe und sehe, wer der Feind ist.

Er brauchte nicht weit zu gehen um das Kriegsheer zu entdecken, welches ihm sehr stark schien und immer näher kam. Die Vorposten, welche ihre Befehle hatten, nahmen ihn freundlich auf und führten ihn zu ihrer Fürstin, welche mit dem ganzen

Heere Halt machte, um mit ihm zu sprechen. Der Prinz Amgiad begrüßte sie mit tiefer Verbeugung und fragte, ob sie als Freundin oder Feindin nahe und wenn das Letztere der Fall sei, worüber sie sich gegen den König, seinen Herrn, zu beschweren habe.

„Ich komme als Freundin," versetzte die Fürstin, „und habe keine Beschwerde über den König der Magier. Unsre beiderseitigen Staaten haben eine solche Lage, daß schwerlich ein Zwist unter uns entstehen kann. Blos um einen Sklaven mit Namen Assad zu fodern, komm' ich, welcher mir durch den Schiffshauptmann Behram von hier, den unverschämtesten Menschen von der Welt, entführt worden ist. Ich hoffe, daß mir euer König mein Recht gewähren wird, wenn er vernimmt, daß ich Margiane bin."

„Erhabene Königin," hob Amgiad an, „ich bin der Bruder jenes von euch mit solchem Eifer gesuchten Sklaven. Ich hatte ihn verloren und habe ihn wieder gefunden. Kommt und ich selber werde ihn euch überliefern und die Ehre haben, das Weitere auseinander zu setzen. Prinz Amgiad geleitete sie hierauf in die Stadt und in den Palast, wo er sie dem Könige vorstellte. Nachdem dieser sie nach Verdienst empfangen hatte, ward sie von dem mit anwesenden Prinzen Assad begrüßt, der sie sogleich wieder erkannt hatte. Sie bezeigte ihm ihre Freude ihn wieder zu sehen, als dem Könige gemeldet wurde, daß ein anderes und noch furchtbareres Heer von einer anderen Seite her gegen die Stadt im Anzuge sei. Der König war darüber weit erschrockener als das erste Mal, da er aus den von

diesem zweiten Heere aufgeregten Staubwolken, welche den ganzen Himmel bedeckten, selbst auf dessen größere Stärke schloß.

Amgiad stieg zu Pferde und sprengte mit verhängtem Zügel der fremden Armee entgegen. Von den ersten Kriegern derselben, auf die er stieß, ließ er sich zum Oberbefehlshaber bringen, welcher ein König war, wie er an der Krone auf dem Haupte desselben erkannte. Sobald er dessen ansichtig ward, stieg er vom Pferde, und als er in seine Nähe kam, warf er sich vor ihm nieder und fragte, was er von dem Könige, seinem Herrn, begehre. — „Ich bin Ghaïur, König von China," versetzte jener, „und habe meine Staaten verlassen, um Nachricht von meiner Tochter Badur einzuziehen, die ich vor mehren Jahren mit dem Prinzen Kamaralsaman, dem Sohne des Königs Schachsaman von der Insel Khaledan, verheirathet habe. Ich gab dem Prinzen die Erlaubniß, seinen Vater zu besuchen, mit der Bedingung, ein Jahr um das andere mit meiner Tochter zu mir zu kommen, habe aber seitdem nichts wieder von ihm gehört und gesehn. Euer König würde sich einem betrübten Vater verpflichten, wenn er mir sagte, was er etwa von jenen weiß."

Prinz Amgiad wurde sogleich gewahr, daß er seinen Großvater vor sich habe, küßte ihm zärtlich die Hand und entgegnete: „Herr, Ew. Majestät wird mir diese Freiheit vergeben, wenn ihr vernehmt, daß ich euch damit meine Ehrfurcht als meinem Großvater zu bezeigen wünsche. Ich bin ein Sohn von Kamaralsaman, jetzigem König der Ebenholzinsel, und der Königin Badur und be-

zweifle nicht, daß Beide in ihrem Reiche bei völligem Wohlsein sind.“ — Voller Entzücken schloß der König von China seinen Enkel zärtlich in die Arme und Beide vergossen über dieses eben so unerwartete als beglückende Zusammentreffen Freudenthränen. Auf des Königs Frage, was den Prinzen in dieses fremde Land gebracht habe erzählte ihm Amgiad seine und seines Bruders Assad ganze Geschichte. Als er damit fertig war, hob der König Ghaïur an: „Es ist unrecht, daß ein Paar unschuldige Prinzen wie ihr, noch länger leiden sollen. Tröstet euch, ich will euch Beide zurückgeleiten und Versöhnung stiften. Geht jetzt zu eurem Bruder und benachrichtiget ihn von meiner Anwesenheit.“

Während nun der König von China an dem Orte sich lagerte, wo ihn Amgiad getroffen hatte, begab sich dieser zum Könige der Magier, der voller Ungeduld seinem Bericht entgegen sah. Mit höchstem Erstaunen vernahm er, daß ein so mächtiger König, wie der von China, eine so weite und mühselige Reise unternommen habe, um seine Tochter wieder zu sehen, und so nahe bei seiner Hauptstadt verweile. Sogleich ertheilte er Befehle zu seinem würdigen Empfange und rüstete sich, ihm entgegen zu gehen. Da erhob sich plötzlich in der Zwischenzeit und in einer andern Richtung abermals eine ungeheure Staubwolke und es kam die Nachricht vom Anzuge eines dritten Kriegsheeres. Der König der Magier sah sich daher bewogen, in der Stadt zu bleiben und den Prinzen Amgiad zu bitten, sich auch nach den Absichten dieses Heeres zu erkundigen.

Amgiad ritt diesmal in Begleitung seines Bruders Assad hinaus und da erfuhren sie denn, daß es das Heer ihres Vaters Kamaralsaman sei, der ausgezogen war um sie zu suchen. Er hatte nämlich über ihren vermeintlichen Tod solche Zeichen von Schmerz gegeben, daß ihm der Emir Giandar endlich gestanden, wie er sie am Leben gelassen habe. Er machte sich alsbald auf, um sie zu suchen, und der bekümmerte Vater schloß jetzt seine wiedergefundenen Söhne unter Freudenthränen in die Arme, zu denen nun seine während langer Zeit vergossenen Kummerthränen geworden waren. Kaum hatten ihm die Prinzen erzählt, daß auch sein Schwiegervater, der König von China, an demselben Tage hier angekommen sei, so machte er sich mit ihnen und einem kleinen Gefolge auf den Weg zu dessen Lager. Allein sie waren nicht weit gekommen, so zeigte sich in stattlicher Ordnung ein viertes Heer, welches aus Persien her zu kommen schien. Kamaralsaman hieß seinen Söhnen hinzureiten, um zu sehen, was das für ein Heer sein könne und sagte, daß er sie erwarten wolle. Sie begaben sich also hin und wurden dem Könige vorgestellt, welchem diese Armee gehörte und den sie nach ehrfurchtsvoller Begrüßung um die Absicht fragten, welche ihn der Hauptstadt des Königs der Magier so nahe bringe. Der anwesende Großwesyr desselben antwortete ihnen: „Der König, mit welchem ihr sprecht, ist der König Schachsaman von der Insel Khaledan, welcher schon lange so umherzieht, wie ihr ihn hier mit seinem Gefolge seht, um seinen Sohn, den Prinzen Kamaralsaman, zu suchen, der seine Staaten

vor vielen Jahren verlassen hat. Wenn ihr von diesem etwas wissen solltet, würdet ihr ihm die größte Freude machen, wenn ihr es ihm mittheiltet."

Die Prinzen antworteten darauf blos, daß sie in kurzer Zeit die Erwiederung bringen würden und jagten zu Kamaralsaman zurück, um diesem zu melden, daß jenes letzte Heer dem Könige Schachsaman, seinem Vater, gehöre und dieser sich selbst dabei befinde. Die Ueberraschung, die Freude, der Kummer, seinen Vater ohne Abschied verlassen zu haben, machten so gewaltigen Eindruck auf Kamaralsaman, daß er ohnmächtig davon wurde. Der Beistand seiner Söhne brachte ihn endlich wieder zur Besinnung und sobald er sich hinlänglich bei Kräften fühlte, eilte er, sich seinem Vater Schachsaman zu Füßen zu werfen. Seit langer Zeit hatte es kein so zärtliches Wiedersehen von Vater und Sohn gegeben. Schachsaman machte dem Könige Kamaralsaman zärtliche Vorwürfe, daß er so grausam von ihm gegangen sei und dieser bezeigte sehr innige Reue über ein Vergehen, zu welchem die Liebe ihn verleitet hatte.

Drei Tage lang verweilten die drei Könige und die Königin Margiane am Hofe des Königs der Magier, von welchem sie prachtvoll bewirthet wurden. Während derselben fand auch die Vermählung des Prinzen Assad mit der Königin Margiane und des Prinzen Amgiad mit Bostane zur Belohnung dafür Statt, was sie Assad zuletzt Gutes gethan hatte. Endlich kehrten die drei Könige und die Königin Margiane wieder in ihre

Reiche zurück, Amgiad aber, welchen der schon hochbejahrte König der Magier sehr lieb gewonnen hatte, blieb bei diesem, erhielt dessen Krone von ihm abgetreten und bot Alles auf, um den Feuerdienst zu vernichten und in seinen Staaten die mohamedanische Lehre einzuführen.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Inhalt.

Zweihundertunddreiundvierzigste bis zweihundert-
undzweiundsiebzigste Nacht.

Seite

Geschichte des Prinzen Kamaralsaman und der Prinzessin Badur (Schluß) 3

Geschichte der Prinzen Amgiad und Assad 30

Geschichte von Neama und Noam 66

Schluß der Geschichte der beiden Prinzen Amgiad und Assad 87

S

La.

Nacht

5-8

K